



SUNRISE

THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Heft 3/1993

ISSN 0723-5429

Inhaltsverzeichnis

Kam HPB 100 Jahre zu früh?	125	<i>Grace F. Knoche</i>
Satan und Mära	132	<i>Bas Rijken van Olst</i>
Brücken	138	<i>Elisabeth Dolinek</i>
Das Heilige in der Wissenschaft	140	<i>Elsa-Brita Titchenell</i>
Ein Baumeister der Kirche	147	<i>Jean B. Crabbendam</i>
Die Last der Not lindern	153	<i>Alan Donant</i>
Die Musik und die Alten Griechen	160	<i>Thelma J. Holmes</i>
Das wahre Selbst	165	<i>Eloise Hart</i>
Zeit: Ein tiefer, ruhiger See – Wiederbegegnung	168	<i>I.M. Oderberg</i>

SUNRISE[®] bringt ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Besprechungen von bedeutungsvollen Büchern und Entwicklungen; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Innersten der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE – seit 1951 herausgegeben – ist unsektierisch und unpolitisch, und wird von einem freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHE

Mitherausgeber: Elsa-Brita Titchenell, Sarah Belle Dougherty

Abonnementspreis: \$ 9,00 pro Jahr (6 Ausgaben) in den Vereinigten Staaten; in anderen Ländern \$ 12,00. Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109-7107, U.S.A.

Telefon: (818) 798-3378 / *Telefax:* (818) 798-4749

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1993 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben.
ISSN 0723-5429, Heftpreis: DM 5,—, Sonderheft DM 7,— und Porto

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft – Literaturversandstelle

Krottenkopfstraße 8, Postf. 701922, 8000 München 70

Postgiroamt: München (BLZ 70010080) Nr. 7255-807

Bankkonto: Hypo-Bank München (BLZ 70020120) Kto. 2530012150



KAM HPB 100 JAHRE ZU FRÜH? *)

MIT DIESER Ausgabe beginnen wir unseren einundvierzigsten Jahrgang von SUNRISE [englische Ausgabe] und sind überzeugt, daß die universale Bruderschaft doch allmählich als Ideal angenommen wird, um in den menschlichen Beziehungen verwirklicht zu werden – wenn sie auch noch ein unerfüllter Traum in einer Welt ist, in der Liebe und Haß in gespanntem Verhältnis stehen. Zu diesem Zweck werden wir weiterhin die esoterische Weisheit der Welt im Hinblick auf ihren wirklichen Wert erforschen und auch erläutern, daß *wir*, unabhängig von unseren kulturellen Wurzeln, *Brüder sind*, Kinder der einen göttlichen Quelle – eine Wahrheit, die in den 90er Jahren unseres Jahrhunderts genauso richtig ist, wie sie es in den 1880er Jahren war, als HPB ihre *Stimme der Stille* herausgab. Darin beleuchtet sie die Wahl, die jetzt für uns alle beginnt, zwischen dem *Pratyeka*-Pfad^{†)}, der Nirvana als Ziel hat, oder dem längeren, schwierigeren Weg, der die Rückkehr von dem Wunder und von dem Segen des Allwissens bedeutet, um weiter in der Welt zu leben und zu arbeiten –, wobei der Glanz des persönlichen Fortschritts

*) Ausgearbeitet nach einer Ansprache, die zur Hundertjahrfeier für H. P. Blavatsky im Pasadena City College, Pasadena, Kalifornien, am 4.–5. Mai 1991 gehalten wurde.

†) Ein Sanskritwort mit der Bedeutung „für sich selbst“, was für die allein Erkennenden gebraucht wird, die nach der Vereinigung mit dem Göttlichen für sich allein suchen, ohne Anteilnahme für die hoffnungslose Lage ihrer Mitmenschen zu haben.

und der Beifall der Welt für die Gelegenheit aufgegeben wird, un-
aufhörlich zu arbeiten, um im menschlichen Verstand und Gefühl
das Signal erklingen zu lassen, dem Pfad des Mitleids zu folgen,
der von den Christussen und Bodhisattvas aller Zeiten verkörpert
wurde.

Wie die SUNRISE-Leser wissen, haben die Theosophen in der
ganzen Welt des hundertsten Todestages von H.P. Blavatsky und
ihres außerordentlichen spirituellen Beitrags, den sie geleistet hat,
gedacht, in Ansprachen, Aufsätzen, Gedichten und anderen mündli-
chen Äußerungen sowie auch in schöpferischen Darbietungen von
Musik, Tanz, Photographie und der bildenden Kunst. Interessant ist,
daß das Jahr 1991 in mehreren Ländern auch als „Das Tibet-Jahr“
erklärt wurde. Wäre HPB jetzt unter uns, dann hätte sie dies zwei-
fellos anerkannt, denn ein Teil ihrer vorbereitenden Schulung für die
Arbeit, die sie von 1875 bis zu ihrem Tode sechzehn Jahre später
leisten sollte, war in einem tibetanischen, buddhistischen Kloster
unter der Leitung von Lehrern (die selbst nicht Tibeter waren), die
sich für das heilige Ideal des Mitleids, wie es im Leben und Werk
von Gautama Buddha veranschaulicht wurde, einsetzten.

Im Jahre 1875, sieben Monate vor der Gründungsversammlung
von dem, was die Theosophische Gesellschaft werden sollte, schrieb
sie einem Freund:

Ich bin von meiner Loge in dieses Land wegen der Wahrheit
im modernen Spiritismus gesandt worden und es ist meine heil-
ligste Pflicht, das zu enthüllen, was sie ist, und zu erklären, was
sie nicht ist. Vielleicht kam ich hundert Jahre zu früh hierher.*)

Wollen wir einmal annehmen, HPB wäre nicht im Jahre 1831 gebo-
ren worden; sie hätte die strenge Schulung nicht durchgemacht, die
sie befähigen sollte, ihre großartigen Werke zu schreiben, und auf
den Bildschirm des Schicksals lebende Bilder von der Entstehung
von solaren Welten und von der Geburt und Evolution der sieben
Menschheiten, womit unser menschliches Abenteuer begann, zu
werfen. Was wäre, wenn die ursprünglichen Weisheitslehren nicht

*) *Some Unpublished Letters of Helena Petrovna Blavatsky*, mit einer Einlei-
tung und einem Kommentar von Eugene Rollin Corson, M.D., Brief an Professor
Hiram Corson, mit Poststempel vom 16. Februar [1875], S. 127–128.

neu formuliert worden wären und keine Gesellschaft dagewesen wäre, um sie zu verbreiten und lebensfähig zu halten, so daß künftige Generationen ernährt und erhalten werden konnten. Was wäre gewesen, wenn keine HPB – oder ein anderer Bote – gekommen wäre, um zu den erwachenden Gemütern zu sprechen und das Verlangen nach geistigen Dingen anzuregen? Wie wäre es den Tausenden ergangen, die aus ihren Büchern Erleuchtung fanden? Und was noch wichtiger ist, was wäre aus der Menschheit insgesamt geworden?

Wenn man nach dem Äußeren urteilt, vermittelt ein kurzer Blick über die vergangenen neun Jahrzehnte einen trostlosen Anblick: Wohin man auch schaut, erscheinen die Verhältnisse unnatürlich. Die theosophische Weltanschauung scheint keinen konstruktiven Einfluß ausgeübt zu haben, wie man nach mehr als hundert Jahren gehofft hatte, in denen diese veredelnden Ideale und Lehren verbreitet wurden. Einige argumentieren überzeugend, daß, wenn HPB etwa im Jahr 1932 geboren worden wäre, und ihre kosmologischen und evolutionären Theorien den Lesern im letzten Viertel *dieses* Jahrhunderts erläutert hätte, dann hätte sie nicht darum kämpfen müssen, gehört zu werden und eine weit größere Hörschaft hätte wohl die theosophischen Wahrheiten als Ergänzung zu dem heute sich entwickelnden planetarischen und kosmischen Bewußtsein angenommen. Unter diesen Umständen hätten ihre Gedanken wohl eine weit größere Wirkung gehabt. Zum Beispiel die spürbare philanthropische Geisteshaltung – oder sollten wir sagen *Herzenshaltung* – einer immer größer werdenden Zahl, besonders bei der jüngeren Generation; das zunehmende Interesse an den vergleichenden Studien der Weltreligionen und der Mythologien sowie das einzigartige Zunehmen an unbeabsichtigten Manifestationen von psychischen Fähigkeiten, hat einige Menschen dazu geführt, sich zu fragen, ob HPBs Mission tatsächlich im falschen Jahrhundert durchgeführt wurde.

Die äußeren Erscheinungen können uns jedoch für die wiederbelebende Aktivität, die hinter dem Nebelschleier der Verwirrung stattfinden kann, blind machen. Waldbrände sind erschreckend, aber im nachhinein entsteht neues Wachstum; neue unerwartete Sämlinge entstehen. Könnte oder würde die Breite der Skala der Befreiung des Denkens, der Entdeckung, der Forschung und der Geistes-

haltung in der Welt in so großem Maße möglich gewesen sein, wenn diese keimenden Ideen nicht in das Denkbewußtsein von einsichtsvollen Denkern des 19. Jahrhunderts gesät worden wären? Wir können sicher sein, daß der fast gleichzeitige Durchbruch in so vielen Zweigen des heutigen Denkens und Erfahrens nicht in einem Vakuum geschah. Die Natur arbeitet nicht auf diese Weise. Sie bereitet den Boden; die ausgesäten Samen müssen zuerst Wurzeln hinabsenken, die rechte Jahreszeit und die günstigen Umstände müssen abgewartet werden, um ihre Schößlinge sonnenwärts zur Blüte und Frucht zu treiben.

Die Theosophische Gesellschaft wurde gegründet, um die Menschheit aus der Umklammerung des religiösen und wissenschaftlichen Dogmas zu befreien, indem von neuem „die angesammelte Weisheit der Zeitalter“ die Natur, die Bestimmung des Menschen und des Kosmos betreffend, angeboten wurde, die, wenn sie verstanden und in der Praxis angewendet wird, das spirituelle Gedankenleben der Menschheit erheben könnte. Eines ihrer wichtigsten Ziele war die Verbesserung der menschlichen Bedingung, indem ein Kern von Männern und Frauen gebildet wurde, die sich unermüdlich der Sache der universalen Bruderschaft widmeten – *universal*, nicht lokal, da jedes atomare Leben überall im Raum von einem Gottesfunken, einer Monade oder einem Lichtatom angeregt wird. Diese Bestrebung, verbunden mit den theosophischen Lehren von Reinkarnation und Karma, bietet eine Philosophie für das tägliche Leben, die nicht nur der Seele Größe und Erhabenheit verleiht, sondern auch befriedigende Erklärungen für die schrecklichen Ungerechtigkeiten gibt, die von so vielen erduldet werden. Daher entsteht eine wachsende Gewißheit, daß hinter jedem Leben, ganz gleich wie schwierig die Gegenwart sein mag, ein mitleidvoller Zweck steht. Zweifellos hilft uns die weite Perspektive von vielen Leben durch Abertausende von Jahren, das heutige Karma mit größerer Geduld und mehr Verständnis zu tragen.

Ein bedeutsames Geschenk der Theosophie ist die Ungebundenheit an die Autorität gewesen. Da gibt es kein Glaubensbekenntnis, kein Dogma und keine Lehrsätze, woran man sich halten muß. Von Anfang an stellte es HPB völlig klar, daß zu „freiem und furchtlosem Untersuchen“ der Wahrheit, der Natur, ermutigt wurde, und daß dies auch tatsächlich vom Aspiranten erwartet wurde, ganz gleich

welches religiöse Erbe er hatte. Jeder Mensch ist dem Göttlichen so nahe – Gott, Allah oder Brahman – wie er es zu seinem höheren Selbst ist. Es hat also kein Papst, Roshi, Mahatma oder Rabbi die Macht, zwischen ihm und seinem inneren Gott zu vermitteln. Wir finden diese Freiheit als eine treibende Kraft der Seele in jedem kulturellen Zweig, in den Künsten, in der Literatur, in der Wissenschaft, in der Medizin. Eine Alchemie findet statt, langsam oder schnell, wie die Umstände es erlauben – wie der Wind, der weht wo er will, so schweben Ideen von bleibender Bedeutung ständig hierhin und dorthin, um sich in empfindsamen und schöpferischen Menschen festzusetzen und zu keimen.

Aber warum drängten die Lehrer von HPB so darauf, diese Wahrheiten im *letzten* Jahrhundert einer Menschheit zu geben, die schon dabei war, für die Realität der inneren Welten zu erwachen; und warum wurde ein derartig umfangreiches Werk wie die *GL* geschrieben, die verhältnismäßig wenige verstehen würden? Wenn Bruderschaft so wichtig war, warum konzentrierte man sich nicht darauf, den Menschen zu helfen, die Goldene Regel zu einer lebendigen Erfahrung in ihrem Leben zu machen, denn damit wären mit einem Schlag wenigstens 90% aller Grausamkeiten, die von der Menschheit verübt werden, beseitigt worden? Fast 2000 Jahre lang war das elfte Gebot von Jesus – daß ihr einander liebet – von vielen gepredigt und von einigen befolgt worden, aber theologische Gleichgültigkeit hatte es zu einem verlorenen Schatz gemacht. Es hatte auch nicht für diejenigen gereicht, die sich danach sehnten, die Ursache, das Warum und Wozu des Lebens zu verstehen; warum sie geboren wurden; den Sinn des Leidens; was mit der Seele nach dem Tode geschieht und viele derartige eingehende Fragen. Der Zeitpunkt war gekommen, den Glauben mit einer Philosophie von kosmischem Ausmaß zu unterstützen, die den Angriffen des Verstandes, den Schicksalsschlägen und dem Kummer widerstehen könnte, indem die weite Sicht der Reinkarnation gezeigt wurde, die den Tod entwaffnet und es dem Menschen möglich macht, schöpferisch und ausgeglichen zu leben.

Einer von HPBs Lehrern schreibt in einem Brief an einen frühen Theosophen, Alfred Sinnett, daß ihre Oberen fast ein Jahrhundert lang nach einem Menschen Ausschau hielten, der gerade die Eigenschaften in sich vereinigte, die sie suchten. Sie brauchten nicht nur

jemanden, der als Empfänger und Übermittler von Wahrheiten dienen konnte, die in dieser Fülle viele Jahrtausendlang noch nicht herausgegeben worden waren; sondern auch jemanden, der dem ursprünglichen Vorhaben treu bleiben würde, „daß die T.G. vor allem eine universale Bruderschaft ist, nicht eine Gesellschaft für Phänomene und Okkultismus“. *) In den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts war es unbedingt notwendig, die Einheit allen Lebens so stark zu betonen, daß die Ideale des Mitleids und der Bruderschaft die Gedankenatmosphäre unseres gegenwärtigen Jahrhunderts durchdringen könnten, *bevor* die Flutwelle des psychischen Experimentierens, die sich schon auftürmte, die Menschheit überschwemmen konnte. Kurz bevor HPB starb, appellierte sie beredt an die amerikanischen Theosophen, welche in Boston versammelt waren, sie sollten helfen, die sich erhebende Flut der psychischen Fähigkeiten zu steuern: „Psychismus, mit all seinen Verlockungen und Gefahren, entwickelt sich notwendigerweise unter euch; und ihr müßt wachsam sein, damit das Psychische nicht die manasische [mentale] und spirituelle Entwicklung überholt. ... Beobachtet deshalb sorgfältig diese Entwicklung, die in eurer Rasse und eurer Evolutionsperiode unvermeidlich ist, damit sie sich schließlich zum Guten und nicht zum Üblen auswirkt; ...“ †)

Heute sind diese beiden Strömungen Seite an Seite tätig: In allen Altersgruppen offenbaren sich ungezügelte und oft gefährliche psychische Praktiken, die mit einer starken Strömung des Mitleids die Waage halten. Die außerordentliche Krise von diesem Zyklus scheint viele Seelen auf eine Weise berührt zu haben, die nicht leicht zu definieren ist. Wenn wir über die altruistische Motivierung hinter der Gründung der Theosophischen Gesellschaft im Jahre 1875 nachdenken, und über den bereitwilligen Dienst, den HPB der Welt zuliebe leistete und über die verhältnismäßig wenigen, die das beachteten; und wenn wir heute die Ernte in der außerordentlichen Befreiung des Denkens und des Nachforschens sehen, die in jeder Form von menschlichem Genius festzustellen ist, dann ist es unmöglich, irgendeinen Aspekt des Lebens in den 1990er Jahren von

*) H.P. Blavatsky an A.P. Sinnett, Adyar, 17. März [1885], siehe *The Mahatma Letters to A.P. Sinnett*, S. 468.

†) *H.P. Blavatsky an die Amerikanischen Konvente*: 1888–1891, S. 44.

seinen theosophischen Gedankenverbindungen zu trennen. Andererseits ist es ebenso unmöglich, zu beurteilen, welche verdummende Wirkung auf die Menschheit im 20. Jahrhundert und darüber hinaus ausgegangen wäre, hätte HPB nicht die theosophische Botschaft in das Gedankenklima des 19. Jahrhunderts ausgesät.

Wenn man in einem anderen Menschen ein Licht anzündet, dann verbindet man das eigene Karma unabänderlich mit diesem Menschen – im Guten wie im Bösen. HPB nahm dieses Karma willig an: ein weiterer Grund dafür, daß diejenigen, in denen die theosophischen Ideale und Lehren Widerhall gefunden haben, das Leben und die Arbeit von HPB ehren, dankbar für das Karma, so viel zu einem so hohen Preis für den Geber empfangen zu haben. Was die Menschheit HPB und ihren Lehrern verdankt, werden wir vielleicht niemals wissen. Daß sie zur rechten Zeit kam und Die Theosophische Gesellschaft am rechten Ort gründete, beweist sich wohl von selbst.

– G.F.K.



Obwohl der Gott in unzähligen Welten bekannt ist,
Ist es unsere Aufgabe, ihn in unserer eigenen Welt aufzuspüren,
Ihn, der die große Unendlichkeit durchdringen kann.
Sieh, wie Welten um Welten ein Universum zusammensetzen,
Betrachte, wie ein System in das andere übergeht,
Wie andere Planeten andere Sonnen umkreisen,
Wie verschiedene Wesen jeden Stern bevölkern.

– ALEXANDER POPE, *Essay on Man*

Bas Rijken van Olst

SATAN UND MĀRA sind weithin bekannte Symbole für das Böse; ersterer als Symbol im Judentum, im Christentum und im Islam, der letztere im Buddhismus. Da die Ansichten über Gut und Böse in den verschiedenen religiösen Überlieferungen sich weitgehend unterscheiden, müssen wir uns fragen, was diese Ausdrücke bedeuten. Unser tägliches Leben besteht aus einem ständigen Ablauf von Ereignissen, die unsere Erfahrung gestalten; einige beurteilen wir als gut, einige als böse. Diese Vorstellungen werden jedoch nicht immer in diesem Verhältnis angewendet. In einigen Überlieferungen wurde der in der dualen Natur des Schöpfers dem Guten entgegengesetzte Aspekt personifiziert zum absolut Bösen, während der gute Aspekt des Schöpfers zu einem persönlichen Gott personifiziert wurde. In anderen Überlieferungen sind Gut und Böse als abstrakte philosophische Vorstellungen als zwei Aspekte von einer zugrundeliegenden Einheit erhalten geblieben. Die Hindu-Götter sind zum Beispiel oft beides – wohlütig und feindselig.

Māra, der Zerstörer oder der Böse, ist der Name eines Deva (einer Gottheit) von hohem Rang in der buddhistischen Kosmologie, der im Leben Buddhas Schwierigkeiten verursacht, wie Satan im Leben Jesu. Er versucht, fordert heraus, prüft und spottet, aber der Bodhisattva Gautama gibt nicht auf. Māra hat verschiedene Bedeutungen und Bezeichnungen. Wörtlich bedeutet der Name „Tod“. Er wird als der Herr der Begierdenwelt (kāmaloka) beschrieben, eine Welt oder ein Bewußtseinszustand, den man im wachen Zustand, im Schlaf oder nach dem Tode erfahren kann. Im Buddhismus stellen die Begierden die große Illusion und das große Hindernis auf dem Weg dar, um die Fesseln des Verhaftetseins zu zerbrechen und Befreiung zu erlangen.

*) Aus einer Rede gehalten bei einem Gemeinsamen Treffen der Theosophischen Gesellschaft (Pasadena) in Apeldoorn, Niederlande, am 29. September 1990.

In Wirklichkeit ist Māra keine Person, die hauptsächlich böse ist. Er ist vielmehr eine Kraft in uns, die versucht und prüft. Er treibt uns an, unsere Wünsche zu befriedigen. Haß, Leidenschaft und Betrug gehören zu seinem Bereich. In der buddhistischen Literatur wird jedoch auch das Gegenmittel angeboten, indem stets der Gegensatz gezeigt wird zwischen dem Weg zur Befreiung und dem Weg, der zu immer mehr Verhaftetsein, zu Leiden und zu wiederholtem Tod führt. Māra erscheint im ersten Kapitel des *Dhammapada*, in Gesang I „Die Gegensatzpaare“, die ausschließlich dem Gegensatz von Gut und Böse gewidmet sind:

7

Wer nur dem Vergnügen nachjagt und in physischen Dingen seine Befriedigung findet, wer seine Sinne nicht unter Kontrolle gebracht hat, wer beim Essen unmäßig ist und sich (auch) sonst träge und gleichgültig verhält, wird, wie der Baum, der schwache Wurzeln hat und vom Monsunsturm gefällt wird, von Māra [dem Bösen] zu Fall gebracht.

8

Wer hingegen kein Vergnügen an physischen Dingen findet, seine Sinne vollkommen kontrolliert, beim Essen mäßig, in seiner Ergebenheit zur Wahrheit unerschütterlich ist und außerdem Tatkraft besitzt, dem kann Māra nicht mehr schaden als ein Sturm, der um eine Felswand heult.

Im Buddhismus ist der Gegensatz zwischen Gut und Böse dasselbe wie zwischen Freiheit und Gebundenheit; zwischen Unsterblichkeit und Erleuchtung auf der einen Seite, und Tod, das, was tötet, und Unwissenheit auf der anderen Seite; zwischen Realität und Illusion; zwischen der Ursache der Manifestation und ihrem Ergebnis.

Was Satan anbelangt, so identifiziert ihn die Christenheit mit der Schlange der Genesis, die Eva verlockt, von der Frucht vom Baume der Erkenntnis von Gut und Böse zu essen, was Gott verboten hatte. Adam und Eva werden dann aus dem Paradies vertrieben, weil sie Gottes Gebot übertreten haben; was zur Ursache der „ursprünglichen Sünde“ wird.

Die alte Weisheits-Tradition sieht Satan ganz anders. H.P. Blavatsky sagt:

Die Benennung Sa'tan, im Hebräischen *sātān*, „ein Widersacher“, ...gebührt von Rechts wegen dem ersten und grau-samsten „Widersacher aller anderen Götter“ – dem Jehovah, nicht der Schlange, die nur Worte des Mitgeföhls und der Weisheit sprach, und im schlimmsten Falle, selbst im Dogma, der „Widersacher der Menschen“ ist.



...ist es nur natürlich – selbst vom Standpunkt des toten Buchstabens aus – den *Satan*, die Schlange der Genesis, als den wirklichen Schöpfer und Wohltäter, den Vater der geistigen Menschheit zu betrachten. Denn er war der „Bote des Lichtes“, der helle strahlende Luzifer, der die Augen des angeblich von Jehova *geschaffenen* Automaten öffnete;...

– *Die Geheimlehre*, Bd. II, S. 404/405

Die Schlange war ein gefallener Engel, der ewige Weisheit wider-spiegelte. Sie erfüllte ihr Versprechen und verlieh Adam und Eva – der Menschheit – die Kraft, zwischen Gut und Böse zu unter-scheiden: die Fähigkeit der Unterscheidung, Selbst-Bewußtsein. Im Buddhismus dagegen beruht das Symbol des Bösen auf den Begier-den und allem, was materiell und vergänglich ist; die Schlange als Licht-Bringer erweckt in der Menschheit das Denkprinzip. Sobald diese Fähigkeit anfängt tätig zu werden, wirkt sie sowohl als Versu-cher als auch als Erlöser, was die Verbindung zwischen dem Licht-Bringer und dem Widersacher im Menschen zeigt. Das Denken wägt den Wert unserer Wünsche und der Objekte unserer Begierden ab, was im täglichen Leben oft bedeutet, durch bittere Erfahrung zu ler-nen.

Von einem anderen Standpunkt aus sind Satan (als Gegner, nicht als Schlange, denn nur im Christentum sind die beiden dasselbe) und Jehova die beiden entgegengesetzten Pole derselben Gottheit: der Demiurg oder Schöpfer – nicht der höchste Gott oder das höch-ste Prinzip der Kabbālāh – und sein kosmisches Spiegelbild. Zu-folge der Kabbalisten ist Gott Licht und Satan sein unvermeidlicher Schatten, das Gegenteil von Licht. In diesem Sinne ist Satan die

Personifizierung des abstrakten Bösen; aber weil das Böse und die Bestrafung die Waffen des karmischen Gesetzes sind, des absolut gerechten Gesetzes, das bewirkt, daß wir die Folgen unserer Handlungen spüren, ist das sogenannte Böse somit der Diener des Guten.

Im Islam erscheint Satan unter dem Namen Iblīs. Der Koran enthält eine etwas abgänderte Fassung der Geschichte von Adam und Satan. Adam wurde von Allah aus Lehm gemacht:

Und als Wir zu den Engeln sagten: „Werft euch vor Adam nieder, warfen sie sich alle nieder außer Satan, der sich in seinem Stolz weigerte und ein Ungläubiger wurde.“

Zu Adam sagten Wir: „Wohne mit deinem Weibe im Paradiese und iß nach Herzenslust von seinen Früchten, wo immer du willst. Aber nähere dich nie diesem Baume oder ihr werdet Schuldige werden.“

Aber durch Satan fielen sie aus dem Paradiese und er verursachte ihre Verbannung.

– 2:34–36

In der biblischen Version versucht die Schlange Eva und wird später als Satan identifiziert, während hier Satan seine Rolle unmittelbar spielt.

Der große Stolperstein für Iblīs ist sein Stolz, der ihn isoliert und ihn sich gegen Allah wenden läßt. Die Sufis sind bei der Beurteilung von Iblīs in zwei gegnerische Lager gespalten. Einige betrachten ihn als moralisch korrupt, weil er unter den Menschen Verderben sät; für andere ist er das gehorsame, treue Werkzeug Gottes und ein Beispiel für ein mystisches Leben der Selbstaufopferung. In einer anderen Auslegung wird in seiner Weigerung, sich vor Adam niederzuwerfen, eine Ausübung des freien Willens von Iblīs gesehen, der Gott so hoch schätzt und liebt, daß er sich nur vor Ihm niederwerfen will und es ist klar, daß er in Adam, dem Mann aus Lehm, den lebenden Funken oder die Essenz des Allerhöchsten, nicht erkennt. Einige sind der Meinung, daß Iblīs dem Menschen die Gelegenheit bot, zwischen Gut und Böse zu wählen, und daß der Mensch durch einen langen Kampf mit den satanischen Mächten der Schöpfung sich entwickelte. Iblīs ist niemals absolut böse; in der jüdischen und moslemischen Überlieferung ist er nicht der Feind Gottes, sondern sein Geschöpf und nur der Gegner des Menschen.

In den Schriften des Sufi Farīd Ad-Din 'Attār, der im Jahre 1220 starb, kann man die verschiedensten Charakterisierungen von Iblīs finden, angefangen bei den sehr nüchternen Verurteilungen als ein schlauer Versucher bis hin zu den rührendsten Beschreibungen als ein tragisches Opfer, das sich danach sehnt, wieder rehabilitiert zu werden. 'Attār sagt:

Wenn Iblīs die Basare verläßt,
wie sollen die Basare weiterbestehen?
Weil die Welt insgesamt sein Basar ist,
sind reges Kaufen und Verkaufen sein Werk.
Ihm und niemandem sonst gehört der Große Basar, jeder Basar;
keine weltliche Handlung geschieht ohne ihn, nicht für einen Augenblick.¹

Traditionelle Interessen und weltliche Werte sind die Domäne von Iblīs, so, wie sie die von Māra sind. Und wieder

Wenn du den Sinn deines Ursprungs verstehst, wirst du König sein; wenn nicht, wirst du wie ein Teufel sein, wie Satan selbst.²

Der aus dem Punjab stammende Dichter und Philosoph Shaikh Muhammad Iqbal (1873 oder 1877–1938) setzte sich ein Leben lang mit dem Iblīs-Thema auseinander. Er studierte sowohl die westliche als auch die östliche Wissenschaft; er schrieb Gedichte in Urdu und Persisch. Nachdem der Staat Pakistan gebildet war, wurde er zum nationalen Dichter und zum geistigen Vater dieses Staates erklärt. Nach Bausani vereinigt sein Werk verschiedene Aspekte von Satan:

1. das Prometheus-Element von Aktion und Technik, von Selbstüberhebung, wobei ihn der Dichter Milton in seiner Vorstellung beeinflußt hat;
2. die alte hebräische und unverfälschte islamische Vorstellung von Satan als einem Werkzeug Gottes;
3. das gnostisch-christliche Element vom Bösen als eine selbständige Kraft, die aus dem Iran kam;
4. der Gedanke von einem satanischen Teil in Gott, welcher auf den Mystizismus und den europäischen Idealismus zurückgeführt wird, und
5. die pragmatisch-politische Persönlichkeit Satans, die der Ausdruck seiner [Iqbal's] anti-europäischen und anti-mystischen (vielmehr: anti-quietistischen) Ideologie wird.³

Dr. Annemarie Schimmel, die seine Schriften genau untersuchte, bemerkt, daß wenn wir Luzifer-Iblīs als den Geist betrachten, der dumpfe Unbewußtheit und beschränkte Stumpfheit verachtet, weil sie ohne Leben sind, und der der Seele hilft, die Mächte des Chaos zu überwinden, indem er sie auf eine höhere Ebene des Bewußtseins führt; wenn wir Iblīs als den wahren Freund betrachten, der den Menschen lehrte über sich hinauszuwachsen, und der ihm nie Ruhe vergönnte – dann haben wir das ideale Bild von Satan, wie es in vielen Gedichten von Iqbal erscheint. Iblīs vertreibt den Menschen aus dem süßen Leben des Paradieses und stellt ihn den Gefahren gegenüber, die in dem Prozeß, Selbstbewußtsein zu erlangen, enthalten sind.

Das Gute und das Böse gehören zur Menschheit und existieren in uns. Sie sind keine anthropomorphischen Wesen außerhalb der Menschheit, die sie hervorbringt. James Long sagt über diese gegensätzlichen Vorstellungen:

...sie sind relative Bedingungen lebender Wesen und nicht selbständige Wesenheiten an sich. Daher sind Gut und Böse in den menschlichen Beziehungen als relative Bewußtseinszustände zu betrachten. Das Gute, können wir sagen, stellt das dar, was mit dem Aufwärtstrend des Fortschritts übereinstimmt. Das Böse neigt zum Rückschritt und dazu, das natürliche Gleichgewicht zu verändern und zu zerstören.⁴

Wenn wir unseren Verstand anwenden, gebrauchen wir unseren freien Willen und können frei wählen. Dadurch erheben wir uns über die niedere materielle Struktur des Universums. Wenn wir denken, strengen wir uns an, unsere Gedanken zu gestalten und zu leiten, und überschreiten dadurch Form und Verkörperung. Allmählich erlangen wir die Kontrolle über die Materie, anstatt von ihr versucht und fehlgeleitet zu werden. Beide, Satan und Māra, führen diese Aufgabe symbolisch aus. Nur wenn wir uns dieses inneren Gegensatzes ständig bewußt sind, wird es uns gelingen, unseren Pfad der spirituellen Evolution zu verfolgen.

Literaturhinweise:

1. Zitiert von Peter J. Awn in *Satan's Tragedy and Redemption: Iblīs in Sufi Psychology*, E.J. Brill, Leiden, 1983; S. 154.

2. Ebendort, S. 164.
3. A. Bausani, zitiert von Annemarie Schimmel in *Gabriel's Wing*, E.J. Brill, Leiden, 1963; S. 209.
4. *Bewußtsein ohne Grenzen*, Theosophical University Press, Pasadena, S. 100–101.



BRÜCKEN

Elisabeth Dolinek

EINE QUELLE entspringt nahe am Berggipfel. Das klare Wasser des Baches bahnt sich seinen Lauf durch Feld und Wald und wird auf seiner Reise immer größer, indem der Bach andere Bäche aufnimmt. Schließlich mündet er am Ende des Tales in einen großen Fluß. ... Dieser Bach stellt eine Verbindung zwischen oben und unten dar; sein Lauf reicht von einem Extrem zum anderen.

Die Sonne sendet Strahlen in alle Richtungen des Raumes. Sie wärmt uns, gibt uns Licht, und alle Farben leuchten mit ihrer Hilfe. Durch unser Sehvermögen können wir die Entfernung zwischen Himmel und Erde überwinden; durch diese Fähigkeit sind wir imstande, eine Brücke zwischen dem Himmlischen und dem Irdischen zu bilden.

Die Menschen strömen in den Konzertsaal, um ein gutes Orchester zu hören. Sobald der Dirigent das Podium betritt, wird alles still, und die Zuhörer spüren die Harmonie, welche die Melodie offenbart. Sie berührt die Herzen der Konzertbesucher... eine Brücke entsteht zwischen der Musik und dem Inneren eines jeden Menschen.

Ein Mensch geht allein auf seinem Weg – das Alltagsleben wird zur Last. Er trifft einen anderen Menschen und Liebe entzündet sich zwischen ihnen. ... Die Gefühle des einen begegnen den Gefühlen des anderen und beide spüren einen Gleichklang. Die persönliche Liebe läßt eine Brücke zwischen zwei Menschen entstehen.

Immer wieder geben die Nachrichten aus der ganzen Welt Einblick in das Leid und die Not vieler unserer Mitmenschen. Hunger, Krankheit, Krieg und Naturkatastrophen begleiten nur zu oft unser Leben. Das Mitgefühl für die Nöte der anderen und der Wunsch, ihnen zu helfen, entstehen in den Herzen der Menschen und bringen sie dazu, sich um eine aktive Bruderschaft unter den Menschen zu bemühen. ... Brüderlichkeit und Freundlichkeit breiten sich unter den Menschen aus: Diese öffnen für ihre Mitmenschen ihre Herzen, sie bauen eine Brücke von Mensch zu Mensch vom »Ich« zum »Du«.

Als Menschen gestatten uns unsere innewohnenden Kräfte nach dem Höchsten zu streben – durch ständiges Bemühen während unzähliger Inkarnationen – die feineren Saiten unseres Wesens anzuschlagen und dadurch die uns niederziehenden Kräfte zum Verstummen zu bringen. Die höheren Kräfte unserer siebenfachen Konstitution sind die Basis für unsere Fähigkeit, eine Brücke zu den Göttern zu bauen.

Die Bruderschaft aller Wesen ist das Fundament; die spirituellen Wesen, die den Gipfel der kosmischen Hierarchie mit der Menschheit verbinden, verknüpfen uns unmittelbar mit den Göttern. Sie bilden eine Brücke der Liebe, der Hingabe und des Mitleids von den unteren zu den höheren Ebenen des Universums. Sie sorgen dafür, daß diese innere Verbindung immer ungebrochen bleibt.



DAS HEILIGE IN DER WISSENSCHAFT

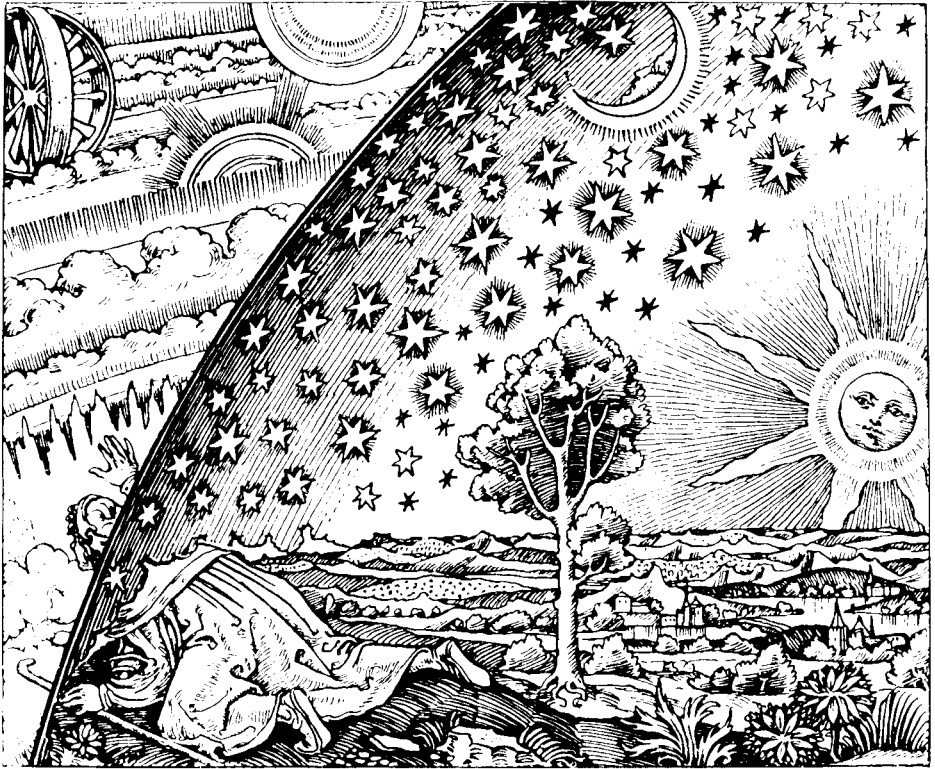
Elsa-Brita Titchenell

MANCHMAL stößt man nach langer Zeit auf ein Buch, mit dem man seine Freunde bedrängt, es entweder zu lesen oder einem aus dem Wege zu gehen, bis das Buch vergessen ist. Ein solcher Zauberer ist Dr. E.C. Krupps neuestes Buch: *Beyond the Blue Horizon*.*) Der Verfasser, Direktor des Griffith Observatoriums in Los Angeles, ist ein bona fide Astronom, dessen Fernsehserien über den Himmel viele Jahre ihre Beliebtheit bewahren konnten. Dieses neueste Buch ist jedoch von anderer Art als seine früheren Arbeiten über die Astronomie des Altertums, astronomische Erscheinungen und Einführungsbücher für Kinder.

Dr. Krupp hat in dem Buch *Beyond the Blue Horizon* die Untersuchung in den archaischen Überlieferungen und Mythologien mit klaren und einfachen Beschreibungen der betreffenden Himmelercheinungen verbunden und versucht, diese zueinander in Beziehung zu setzen, ohne dabei die wissenschaftliche Objektivität aufzugeben. Das Ergebnis scheint manchmal mehr nach der Seite der modernen Physik auszuschlagen; zum Beispiel vertritt der Verfasser den orthodoxen wissenschaftlichen Standpunkt, der „archaisch“ mit „primitiv“ gleichsetzt, und trotz der deutlichen Beweise des Gegenteils neigt er dazu, das Naturverständnis unserer frühen Vorfahren auf Aberglauben und Fruchtbarkeitsriten zu begrenzen.

Dennoch ist es ein Buch, auf das öfter hingewiesen werden sollte, da es sowohl eine Sammlung von frühgeschichtlichen Mythen als auch ein astronomischer Leitfaden ist. Der Stil ist leicht und flüssig; einmal reine Dichtung, dann wieder humorvoll volkstümlich:

*) *Beyond the Blue Horizon: Myths and Legends of the Sun, Moon, Stars, and Planets* von Dr. Edwin C. Krupp, illustriert von Robin Rector Krupp, Harper Collins, New York, 1991, 397 Seiten, Literaturverzeichnis, Index, gebunden.



Die Erhabenheit der Milchstraße in Zeit und Raum liegt hinter einem Schleier. Sie ist eigentlich eine seidig glänzende Stola aus blassem Licht, die über die Schultern der Dunkelheit drapiert ist. Wenn wir jedoch erst einmal erkennen, was wir sehen, verspüren wir ihren Einfluß. Ihr sanftes Licht und die langsamen Drehungen rütteln uns aus unserer alltäglichen Selbstzufriedenheit und versetzen unsere Imagination zurück in die Verbindung mit dem Kosmos. Die Milchstraße ließ unsere Vorfahren den Himmel erreichen. Wenn wir es zulassen, daß wir völlig im Qualm und Schmutz der künstlichen Lichter verlorengelassen werden, dann wird unser Geist noch mehr an die Erde gebunden werden.

S. 274

Von den Konstellationen Skorpion und von den Plejaden, deren Erscheinen die herbstliche Jahreszeit ankündigt, wird jedoch gesagt, daß sie „die Lebensmittel liefern“. Der Verfasser deutet an, daß wir etwas Wertvolles verloren haben, wenn wir unsere Weltanschauung entheiligen, und daß die Heiligkeit im Innern immer noch von jenen entdeckt werden kann, die sie mit Ehrfurcht suchen. Überdies sondert Krupp einerseits die vielen Quellen des überlieferten Wissens gründlich aus, andererseits schließt er das modernere Vordringen in die Bereiche der Mystik mit ein, die immer wieder fesselnden Fälle, wo Menschen beinahe mit UFOs zusammengestoßen sind, und erkennt die Notwendigkeit für die menschliche Psyche, bei etwas Spirituellem Zuflucht zu finden.

Das Universum wurde als etwas Lebendes betrachtet, bis in den letzten paar Jahrhunderten eine sich steigernde, kenntnisreiche Naturwissenschaft die künstlichen Annehmlichkeiten der Technik entstehen ließ. Glücklicherweise versucht eine mächtige Unterströmung, die durch das menschliche Denken läuft, die Natur wiederherzustellen und bringt ihren Genius ins Leben zurück.

Der Autor erkennt, daß die Planeten eine gewisse Unabhängigkeit besitzen:

Die Planeten scheinen in himmlische Beziehungen verwickelt zu sein, weil ihre freien Bewegungen sie zu aufeinanderwirkende Agenten am Himmel machen. Sie treffen sich. Sie fliegen allein. Sie gehen zurück. Sie verschwinden. Sie tauchen wieder auf. Sie führen ein völlig himmlisches Leben.

– S. 185

Damit ist jedoch nicht gemeint, daß sie als Einzelwesen jeder einen bestimmten Charakter besitzen, der von unserem menschlichen Standpunkt aus nicht leicht beurteilt werden kann; aber sie stellen, in menschlichen Worten ausgedrückt, unsere gegenwärtigen entsprechenden Eigenschaften sinnbildlich dar. Wenn die Alten die Planeten mit gottähnlichen Eigenschaften ausstatteten, so wollten sie damit nicht sagen, daß die Wanderer durch den Raum überentwickelte Menschen mit vertrauten menschlichen Neigungen seien, sondern sie gaben den Sphären im Raum die Würde, Leben und Bewußtseinsfähigkeit zu besitzen, die ihrer Beschaffenheit entsprachen.

Dr. Krupp hat ein etwas größeres Blickfeld, das über die Grenzlinie seines Wissenszweiges hinausgeht. Obwohl er zum Beispiel von den Chaldäern sagt, „die Astrologie war damals das, was sie heute ist, ein System wunderbaren Denkens ohne wissenschaftliche Grundlage und ohne von einem systematischen Beweis bestätigt zu werden“ (S. 176), stellt er auch fest:

Im allgemeinen können wir wohl sagen, daß unsere Vorstellungen über die Natur genauer sind als diejenigen unserer Vorfahren; aber es kommt nicht nur darauf an, daß man recht hat. Selbst ungenaue Vorstellungen vom Kosmos haben sich als nützlich erwiesen, weil sie, wie unser wissenschaftliches Verständnis, ihren Anhängern Gleichgewicht, eine Perspektive und einen Handlungsrahmen gaben.

– S. 184

Wie können wir jedoch so sicher sein, daß es in fernen vergangenen Zivilisationen nicht Quellen des Wissens gegeben hat, die uns heute nicht mehr zugänglich sind? Wir basieren unser ganzes Gedankensystem auf ein physisches Universum und auf solchen universalen Eigenschaften wie ein Sinn für Gerechtigkeit, die Aufgeschlossenheit für Schönheit, die Liebe, die harmonische Wechselwirkung unter Persönlichkeiten und die abstrakten, aber sehr realen Intuitionen. Wenn einige der Bräuche unserer Vorfahren alles andere als sympathisch waren, können dann derartige Praktiken nicht das Ergebnis von Entartung, statt primitive Eigenschaften, gewesen sein? In unserer Geschichte und in der sehr langen Vorgeschichte kann weit mehr enthalten sein als das, was über die ferne Vergangenheit bekannt ist, und manche Zivilisation – technisch, philosophisch und spirituell – kann in den dunklen oder leeren Abgründen unserer rassistischen Berichte Raum finden.

Die universale göttliche Quelle aller Wesen wird auf manche Art und Weise dargestellt, am deutlichsten in der Legende von Osiris:

Osiris war nie ein Wesen; einer seiner Titel machte ihn zum „Herrn über Alles“. Er verkörperte einen Prozeß, ... Osiris wurde geboren. Er wuchs. Er starb und er wurde wiedergeboren. Alles, was diesen Kreislauf durchwandert – und in der Anschauung der Ägypter tat dies nahezu alles – ist Osiris: das

Land, der Fluß, der Mond, die Sonne, die Pflanzen, die Tiere, die Macht des Pharaos, die Seelen der Toten ... und die Sterne ... er hat oft seinen Arm erhoben und sein Gesicht zurückgewandt.

– S. 219

„Sein Gesicht zurückgewandt“ – eine vielsagende Geste, die ganz mit der göttlich-mitleidvollen Eigenschaft der Seele übereinstimmt, die ihren Höhepunkt in der menschlichen Sphäre erreicht hat und dann, anstatt zu ihrer wohlverdienten Belohnung weiterzuschreiten, sich entscheidet, zurückzukehren zum Wohle aller, die nachfolgen und Leitung und Hilfe brauchen, wenn sie auf dem Pfade zur vollendeten Göttlichkeit auf Gefahren und Schwierigkeiten stoßen.

In diesem Zusammenhang läßt uns die Bemerkung des Autors staunen über die Nahrungskette, was von uns Menschen ernährt wird: „Alles Leben wird durch Opfer erhalten. Jedes Lebewesen ernährt sich von einem anderen Lebewesen und ist seinerseits die Nahrung auf einem anderen Tisch. Der Ablauf des Lebens ist tatsächlich ein endloses Mahl“ (S. 96). Die Reihenfolge kommt beim Menschen, dem letzten räuberischen Wesen zu einem plötzlichen Ende, es sei denn, wir räumen ein, daß irgendeine immaterielle Substanz in der menschlichen Natur dazu dient, ein nicht-materielles Reich über dem menschlichen zu ernähren und so die Kette ungeboren hält. Die Lebenskette, wenn sie überhaupt besteht, muß ein zusammenhängendes Ganzes sein. Sie kann auch keine Einbahnstraße sein. Sicherlich gibt es, oder sollte es, Vorteile geben, die aus den höheren Bereichen denen, die hinterherziehen, erwiesen werden. Wer kann wissen, welche unendlichen Bewußtseinsbereiche dieses Universum erhalten, indem sie die bewegende Kraft zur Verfügung stellen, die sowohl die Galaxien und die Strudel in den schwarzen Löchern als auch die Funken der menschlichen Intelligenz vorantreiben – wenn er nicht Zugang zu den überirdischen Bereichen des Bewußtseins hat, die bis jetzt unerforscht sind? Wenn wir dem Herzen der Natur nahe sind, können wir den Strom des göttlichen Einflusses fühlen, der einen segensreichen Hauch auf unser niedrigeres Bewußtsein wehen läßt, geradeso wie wir unsere schützende Fürsorge den Wesen mit Recht geben sollten, die noch nicht die menschliche Stufe des Wachstums erreicht haben.

Krupp setzt mit Güte und mit Takt eine Anzahl weit verbreiteter New-Age-Vorstellungen ins rechte Licht. Er schreibt über die „harmonische Konvergenz“ am 17. August 1987; dabei macht er sich die Mühe, das Datum zu überprüfen, an dem die planetarischen Annäherungen das Unternehmen angeblich begünstigten, und er stellte dabei fest, daß die komplizierten Berechnungen, die verwendet wurden, tatsächlich auf falschen Voraussetzungen beruhten. Was das Ereignis selbst betrifft, so stellte das Griffith Observatorium seine Rasenfläche den Besuchern zur Verfügung, denen es jedoch nicht möglich war, den vorbestimmten Ort rechtzeitig zu erreichen. Dennoch hält er die Versammlung nicht für gänzlich ungefährlich:

Indem sie sich für die Idee einsetzen, daß mehr als hunderttausend Menschen gleichzeitig an einem festgesetzten Tag, auf einem ausgewählten alten prähistorischen oder von der Natur begünstigten Platz, zusammenkommen sollten, gefährden sie diese verwundbaren und empfindlichen Plätze, die uns allen teuer sind; diese zu gebrauchen und zu mißbrauchen, können sie wirklich nicht ertragen, und das alles im Namen gefühlvoller und überlegter Fürsorge für die Erde.

– S. 324

Dieses Buch ist ein außerordentlich hilfreiches Sammelwerk von zahllosen Legenden und Mythen, die in ihrer innersten Bedeutung alle Ideale enthalten, welche die Menschheit als heilig befunden und nur allzuoft zu einer Religion gemacht hat, bei der Ritual und Zereemonien die Stelle von Erkenntnisvermögen und Inspiration einnehmen. In gewissem Sinne ist dieses Buch ein eindringliches Plädoyer, die echte Religiosität, unbeeinträchtigt von dogmatischem Aberglauben – dem Gefühl von Ehrfurcht, ohne welches die Menschheit nur halb menschlich ist – wiederherzustellen. Wie jeder begeisterte Astronom ist sich Krupp über die Kraft des Mysteriums, die zu seinem Beruf gehört, im klaren, denn er versichert: „Ehrfurcht und Staunen können regulär zwischen den Zeilen in jedem astronomischen Lehrbuch gelesen werden“ (S. 341). Die Großartigkeit unserer inneren Natur ist zu lange ignoriert worden, und ihr Thron in unseren Herzen wurde von krassen und geistlosen Trugbildern (Eidola) widerrechtlich eingenommen, und auf Disketten gespeichert. Wir müssen zu unserem Empfinden für das Heilige in der Natur zurückkehren.

Die Wissenschaft ist nicht uneins mit dem Heiligen, aber es kann so aussehen, als ob sie das Heilige umgeht. Die Wissenschaft beschreibt ein Universum, das nur für Spezialisten zugänglich zu sein scheint. In den traditionellen Gemeinschaften werden die Menschen noch durch eine gemeinsame Ansicht vom Universum miteinander verbunden.

– S. 38

Nun meine ich mit *heilig* nicht die verhältnismäßig sichere und konservative Umgebung einer Kirche oder eines Tempels oder die vertrauten Lehren der verstandesmäßigen, intellektualisierten Religion. Ich meine *heilig* in seinem wahren Sinne, dem Gefühl, das uns manchmal gegenüber dem Geheimnis des Daseins und der Kraft der Weltordnung überkommt. ...

– S. 333

Wir machen es uns selbst immer schwerer, Ehrfurcht zu empfinden. Alles, was unsere Vorfahren tun mußten war, zum Himmel zu schauen. Ehrfurcht muß wieder entstehen, doch, ...

– S. 340-341

Hier spricht der wahre Wissenschaftler, einer, der von der Natur lernt, der die Intuition für instinktiv erkannte Werte einer Wirklichkeit jenseits des durch die Schwerkraft gebundenen Gehirnverstandes sprechen läßt.



EIN BAUMEISTER DER KIRCHE

Jean B. Crabbendam

DIE BIBEL ist voller Geheimnisse; ein berühmtes Beispiel dafür ist der Widerspruch in der Genesis: In Kapitel 1 „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; männlich und weiblich schuf er sie“, eine offensichtlich zweifache Offenbarung. Kapitel 2 beschreibt den Garten Eden, in dem Gott der Herr den Menschen, den er geformt hatte, unterbrachte, aber dieser Mensch hatte keine „Gefährtin“; daher kam Eva aus Adams Rippe. Was geschah mit dem ursprünglichen Weibe? Seltsam genug, entstand aus der zweiten Version dieses Rätsels ein grundlegendes christliches Dogma, das eine bleibende Wirkung hatte.

Die Todesqual und das Opfern des Lebens, welche die ersten Christen in Rom und anderswo erleiden mußten, sind einwandfrei belegt; aber die alten gnostischen Schriften, die im Dezember 1945 in Ägypten entdeckt wurden, lieferten für die christliche Geschichte wertvolle und überraschende Ergänzungen.*) Als der römische Kaiser die bisher verbotene Religion der Märtyrer in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts zur Staatsreligion erhob, gewann ein Gründungsvater, der später der heilige Augustinus wurde, sichtbar an Bedeutung. Viele idealistische hochgestellte Männer der Kirche bekämpften seine Theorien und Annahmen als gefährlich, und den rein christlichen Vorstellungen gegenüber als bedrohend, und versuchten sie auszurotten. Es fehlte ihnen jedoch allen an dessen Freundlichkeit, an seinem ehrgeizigen Streben für die organisierte Kirche, an seinem Respekt vor dem bürgerlichen Gesetz und an seiner bereits erlangten Macht. Tatsächlich war es Augustinus durch seinen kirchlichen und politischen Einfluß möglich, jeden drohenden Bruder seiner Macht zu berauben, ihn in Ungnade fallen zu

*) Cf. *Adam, Eve, and the Serpent* and *The Gnostic Gospels* von Elaine Pagels. Auch *The Secret Teachings of Jesus*, übersetzt von Marvin W. Meyer.

lassen oder zu exkommunizieren. Er und seine Gefährten handelten mit politischer Berechnung, und gegen alles bisher Dagewesene erklärten sie den Gebrauch von physischer und psychischer Gewalt gegen ungehorsame Christen als erlaubt, und machten dies zu einem wesentlichen Bestandteil des bischöflichen Amtes.

Gegen welche Dinge wandten sich seine schließlich besiegten Ebenbürtigen? Zuerst und vor allem dagegen, daß Augustinus die menschliche Freiheit in dem Sinne energisch bestritt, daß der einzelne das Recht und die Fähigkeit habe, persönliche Entscheidungen, vernünftige oder unvernünftige, zu treffen; außerdem machte er die Überzeugung der frühen Christen, der Mensch könne mit Gott und Christus in vertrauter Beziehung stehen, völlig zunichte. Schließlich trennten sich die Wege, als die außergewöhnliche Geschichte vom Garten Eden, wie sie Augustinus ausgelegt hatte, offiziell anerkannt wurde. Kurz, er stellte ohne nähere Erklärung fest, daß, als sich Adam mit Eva vermählte (eine Todsünde, weil eine Herausforderung Gottes), ein Teil seines sündigen Spermas ohne Ausnahme jedem Manne, der danach geboren wurde, eingepflanzt war. So entstand die Lehre „in Sünde geboren“. Er wies sorgfältig darauf hin, daß Jesus diesem entsetzlichen Ergebnis von Adams Fall nicht unterworfen war, weil Jesus von einer jungfräulichen Mutter geboren wurde.

Man nimmt an, daß Augustinus lange über die starken sinnlichen Wünsche seiner Jugend nachdachte, über die fehlgeschlagenen Versuche der Selbstdisziplin, und verzweifelt nach einer äußeren Ursache griff. Sicher hatte er eine hohe Meinung von sich, denn er war der Meinung, wenn *er* nicht widerstehen konnte, könne es kein anderer. Dies erklärt zum Teil die Lösung, die er in Gottes erstem Menschen fand, daß durch dessen „abscheulichen“ Ungehorsam für immer in der Menschheit angeborene Laster vorherrschen würden. Er ging noch weiter, indem er durch Adams Verhalten, das die ursprüngliche Schönheit des Garten Edens verunstaltete, die Hoffnung auf eine zukünftige Vervollkommnung der Erde zerstören ließ. Er ging so weit, anzudeuten, daß das ganze Universum nie wieder dasselbe sein könne.

Dieser Kirchenvater war kein Mystiker. In Anbetracht seines Lebenslaufes und seiner geringen Meinung von der Menschheit, war es für ihn nur natürlich zu glauben, daß ein der Mühe wertenes Leben und

ein Wiedergutmachen nicht aus innerem Verlangen, geschweige denn von einer spirituellen Verwandtschaft kommen könne, sondern daß es ausschließlich von kirchlich Bevollmächtigten gewährt werden könne. Auf jeden Fall hat dieses sogenannte Vermächtnis von Adam, das schließlich in weiten Kreisen angenommen wurde, besonders das westliche Verhalten und die Einstellung für Jahrhunderte geprägt. Erstaunlich ist, daß das neu eingeführte Dogma – daß das sexuelle Verhalten des Urahnen der menschlichen Rasse die unvermeidliche Schuld und die ewige Strafe für die Menschheit bedeutet – Augustinus eigene Idee war. Niemand sonst scheint je daran gedacht zu haben, gewiß nicht Jesus. Die Annahme (des Dogmas) wirkte sich zweifellos auf die Beziehungen zwischen der Regierung und dem Wunsche der Kirche, strengere Kontrolle über die Gläubigen zu erlangen, aus.

Augustinus war ein außerordentlich intelligenter Mann, dessen langes Leben voll von ungewöhnlichen Umständen und Erfahrungen war. Er wurde im Jahre 354 n.Chr. geboren, als Heide erzogen und eine Zeitlang begeisterten ihn die Lehren von Mani, einem Perser, der von zwei mächtigen Göttern berichtete – der eine war die Ursache von allem Guten, der andere war die Quelle von allem Bösen. Später lehrte Augustinus in Mailand Rhetorik, in der er geschult worden war, konvertierte zum Christentum, und kehrte in seine Heimat Afrika zurück. Er wurde überredet, Priester zu werden, und im Jahre 395 wurde er zum Bischof geweiht. Von allen seinen umfangreichen Schriften bevorzugte er die *Stadt Gottes*, an der er 15 Jahre lang schrieb. Darin legte er ausführlich seine Ansichten über das Christentum dar, einschließlich einer wertvollen Geschichte über das heidnische Rom; besonders betonte er die negativen Wirkungen der polytheistischen Religion auf das römische Volk. Seine Begrenzung, den christlichen Glauben zu erklären und zu verteidigen, liegt in seiner Voraussetzung, daß die mystische Sphäre von Gott und von Christus im göttlichen Vorauswissen und in vollkommenem Frieden besteht, während die Verdammten, die in der physischen Welt leben, hilflos und unheilig sind. Wenn er auch zugesteht, daß es gute Menschen und böse Engel gibt, besteht er unachgiebig darauf, daß es zwischen den beiden Reichen keinen Austausch geben kann. Diese überwiegende Zwangsvorstellung vom Bösen – *in* den Menschen und in ihrer Umgebung in der Form von

Teufeln – war sein Ruin. So gründlich er die Bibel kannte, legte er sie dennoch nur auf eine Weise aus, die zu seinen vorgefaßten Überzeugungen paßte.

Es ist faszinierend, den heiligen Augustinus zu studieren, über ihn selbst, die Art der Verhältnisse seiner Zeit, die respektvollen Bemerkungen in bezug auf Plato, und weil er seine Gedanken der christlichen Theologie so stark aufprägte. Seine Erfolge wurden durch die damaligen Verhältnisse und Ereignisse ermöglicht. Die universelle (katholische) Kirche formierte sich und wurde sehr schnell in ihrem Reichtum, ihren Einflußbereichen und in ihrer Interessengemeinschaft unüberwindbar. Die meisten Hindernisse für ihre Ausbreitung, zumindest in der westlichen Welt, waren gefallen und diese Leistungen waren Augustins Hauptinteressen. Zu seiner Befriedigung begannen die Kirchenmitglieder in der ganzen Welt dieselben Vorschriften, Rituale und Glaubensbekenntnisse zu befolgen.

Die neue Kirche ließ die Risiken, wie sie die Gnostiker und andere frühe Christen hatten, die Stunden mit oft entzweierenden Diskussionen, Argumenten und Spekulationen zubrachten, nicht zu. Gehorsam war obligatorisch und durch die Liebe des Gläubigen zu Christus und auch durch Furcht, aufrechterhalten. Augustinus gab betrübt zu, daß man einige widerspenstige Christen nicht anders behandeln könne. Er war mit Liebe, Güte und Mitleid nicht übermäßig ausgestattet – er und seine Anhänger fingen mit dem langen Zyklus von Drohungen, Strafen, usw. an, die in der Kirche und auch den Ungläubigen gegenüber angewandt wurden. Dennoch kann nicht bezweifelt werden, daß er ein unermüdlicher, überragender Organisator war.

Während dieser Zeit wurden die ethischen Werte in den Lehren von Jesus weniger betont als zuvor. Der weltliche Druck auf die Kirchenvertreter und die Kirche selbst überdeckte die spirituelle Energie, und zu wenig Aufmerksamkeit wurde der innewohnenden Kraft geschenkt, die in liebevollem und menschlichem Denken und Handeln, sowie im Vergeben gefunden werden kann. Toleranz gab es nicht. Dennoch war er 25 Jahre lang als Bischof in Nordafrika tätig und es freute ihn, seine Ansichten zu verbreiten. Seine eschatologischen (auf die letzten Dinge bezogenen) Betrachtungen waren nicht sehr ermutigend, aber trotz des unvermeidlichen, von Adam

stammenden Schandmales, wurde allen treuen, Gott ergebenden, Christus treuen Christen versichert, daß der Himmel, wo Gott, Christus, die Engel und die Heiligen wohnen, sie schließlich erwartet. Der Himmel ist unvorstellbarer ewiger Frieden und Herrlichkeit; irdischer Ruhm und Reichtümer sind vergänglich und wertlos. Das Schicksal des Ungläubigen war grauenvoll: hochgradige ewige Qualen in einer feurigen Hölle. Die Unterwelt ist natürlich ein anderes biblisches Rätsel, seitdem der Teufel, Satan und Luzifer als drei in einem angenommen werden, auch wenn Luzifer Lichtträger bedeutet und ein Engel ist, wenn auch ein *gefallener* Engel, der bei Gott wohnte, bevor er vertrieben wurde, weil er eine Revolte angeführt hatte. Es kann nicht verwundern, daß christliche Gelehrte ihr Leben damit verbrachten, um Worte, Sätze und Abschnitte zu untersuchen, um deren Sinn und Bedeutung zu finden, und daß Reihen von erfahrenen Interpreten zeitweise ihre Interpretationen wechseln – das muß so sein.

Augustinus bestimmt noch andere Opfer, die den Frauen des 20. Jahrhunderts, den Tierfreunden und den Umweltschützern gar nicht gefallen. Einige Beispiele dazu: Der Mann wird als der Frau übergeordnet betrachtet, die Frau ist nicht besser als das Abbild der Eva, es sei denn, sie wird zum willigen, unterwürfigen, kindergebärenden Weib. Er und andere Kirchenmänner waren nicht die einzigen, die unabhängige Frauen herabwürdigten; das taten auch die Heiden. Es ist wirklich ein rätselhafter Standpunkt, weil Eva *Gottes* Schöpfung war, und die Römer verehrten ihre Göttinnen. Was die Tiere betrifft, so brauchte man sich ihretwegen keine Gedanken zu machen, sie sind seelenlos und auf jeden Fall, wie alle anderen materiellen Dinge, zum Gebrauch für den Menschen geschaffen. In bezug auf die Erde kann jedermann die Narben ihrer Mißhandlung erkennen. Dafür machte Augustinus Adam und das überall vorhandene Schlechte verantwortlich. Wer unter den Naturschützern würde mit ihm übereinstimmen?

Alte religiöse Erklärungen überleben, aber Zeit, Erkenntnis und Erfahrung haben vieles davon vergessen lassen. Was hat es daher für einen Sinn, über jemanden wie Augustinus nachzuforschen? Weil hier ein Mensch war, der von der ersten konventionellen christlichen Kirche so gepriesen wurde, daß sie ihn zum Heiligen erhob. Wenn man seine Schriften liest und die Widerlegungen jener, die gegen

ihn waren, so ist es, als würde man in die stürmische Ära eintreten, die entschied, welchen Weg die Christenheit einschlagen würde. Wir können ihn beinahe vor uns sehen, seinen Antrieb und die unerschöpfliche Hingabe an die Kirche und ihren Glauben spüren, für die er aktiv war. Er war kein Mensch, der etwas beiläufig oder nur aus Gewohnheit tat. Er war rücksichtslos, er beeinflusste die anderen geschickt, war unerbittlich, in vieler Hinsicht ein unangenehmer Charakter, angetrieben von einem Talent, das ihn Nachteile überwinden und seine Aufgabe erfüllen ließ.

Wenn Augustinus heute leben würde, dann wäre er wohl ein höherer CEO, einbezogen in multinationale Interessengemeinschaften, Zusammenschlüsse oder Erweiterungsvorhaben, der fast alles tut, um seine Ziele zu erreichen. Ethik ist für ein solches Denken nicht das Wichtigste, auch nicht das Gewissen. Eine Anzahl der heutigen Karrieren neigen dazu, daß diese inneren Stacheln beseitigt werden; bei ihm war es offensichtlich so. Wenn man diesen Bibellehrten etwas kennenlernt, dann versteht man nicht nur einen berühmten Kirchengründer, den einige als abscheulich, einige als heilig betrachten, besser, sondern man erlangt auch ein neues Wissen über das Christentum, was es ist und was es hätte sein können. Das 5. Jahrhundert scheint weit zurückzuliegen, doch offensichtlich hat sich die menschliche Natur nicht sehr verändert. Viele Leute glauben immer noch an den Teufel und akzeptieren das „in Sünde geboren sein“ der Schöpfungsgeschichte. Ein positiver Unterschied des 20. Jahrhunderts besteht darin, daß nur noch wenige Menschen die Möglichkeit der spirituellen Erleuchtung im Hier und Jetzt bezweifeln, die allen, die suchen, zugänglich ist, und jedermann kommt dafür in Frage. Die modernen Menschen legen immer mehr Gewicht auf die inhärente Göttlichkeit des Menschen, keine unlösbare Sündhaftigkeit, über die sie keine Kontrolle haben.

Wenn man über Augustinus nachdenkt, so ist die zärtliche Liebe von Jesus zu den Kindern ein ermutigender Kontrast. Hätte er glauben können, sie seien mit Sünde beschmutzt? Augustinus ersann ein unglaublich langanhaltendes Phantasiegebilde, das dem Bösen und der göttlichen Rache zuviel Macht der Unterdrückung einräumt. Es ist Zeit, es aufzugeben.



Alan Donant

Die Aufgabe der Theosophen ist es, die Herzen und das Verständnis der Menschen für Nächstenliebe, Gerechtigkeit und Großzügigkeit zu öffnen, Eigenschaften, die speziell zum Menschenreich gehören und dem Menschen natürlich gegeben sind, wenn er die Qualitäten eines Menschen entwickelt hat.**)

– H.P. BLAVATSKY

DIE DÄMMERUNG eines Zeitalters, und der gleichzeitige Anbruch eines neuen, bewegt uns mit Vorahnungen von wundervollen Dingen, die kommen werden, und mit Kummer bezüglich dessen, was noch vollendet werden muß. Auf den Gebieten der Religion und der Wissenschaft wurden bemerkenswerte Entdeckungen gemacht. Es öffnen sich Zugänge zu neuen Perspektiven, die vom westlichen Denken, für vielleicht Tausende von Jahren, nicht ernsthaft in Erwägung gezogen wurden. Physiker kamen zu der Überzeugung, daß das Universum in den kleinsten Dimensionen ebenso unendlich ist wie in den größten.

Astronomen kamen zu der Feststellung, daß 90% des vor uns liegenden Universums nicht zu sehen sind. Rupert Sheldrake führt in die Biologie ein, was er die Felder der Morphischen Resonanz nennt, dem ākāśa der Theosophen ähnlich, und der Dogmatismus in der Religion schwindet, je mehr religiöse Gelehrte die innere Verbundenheit der heiligen Tradition der Welt erkennen. Die Theosophen spielten in dem nun stattfindenden Erwachen keine geringe Rolle.

*) Vortrag gehalten beim Freundschafts-Treffen 18.–23. Juli 1991 unter der Schirmherrschaft der Theosophischen Gesellschaft (Pasadena) in der Volksabdij, Ossendrecht, Niederlande.

***) *H.P. Blavatsky an die Amerikanischen Konvente: 1888–1891*, S. 18.

Andererseits müßte die Menschheit nun den Krieg ablehnen, und auch die Medizin scheint mehr eine technische Wissenschaft als eine Heilkunst zu sein. Männer, Frauen und Kinder laufen heimatlos und hungrig durch die Straßen, nicht nur in der Dritten Welt, sondern auch in Nationen mit großem materiellem Wohlstand. Wir vergiften das Wasser, die Erde und die Luft, und die Menschheit scheint die Grundlagen für Moral und Ethik verloren zu haben. Das ist auch eine Herausforderung unserer Zeit, und wir müssen im Vertreiben der Unwissenheit, im Verstehen und Umadressieren des Gedankenlebens der Menschheit unsere unumschränkte Rolle spielen, besonders dort, wo es den Lebewesen direkten Schaden zufügt.

Wahrheit ist im innersten Herzen des Menschen. Sobald die junge Menschheit denken konnte, lehrten die Götter sie die universalen Prinzipien, welche später die Grundlage der Medizin, der Musik, der Kunst und der Architektur, der Geometrie und der Geologie, der Agrikultur und der Astronomie und vielem mehr wurden. Diese Prinzipien wurden auf das beständige Gedächtnis des menschlichen Bewußtseins übertragen. Obgleich die notwendige Reise der Evolution uns – weil wir die alten Völker waren – durch einen Abstieg in die Materie führte, und die Götter von der Menschheit nicht länger gesehen werden konnten, wurden die ursprünglichen Wahrheiten tief begraben, aber niemals verloren, noch wurden wir jemals allein gelassen.

Die großen Seelen der Menschheit nahmen die Last auf sich, welche die Götter nicht länger persönlich tragen wollten. Sie nahmen die Gottes-Saat der Weisheit an, testeten sie, prüften sie und prüften sie wieder. Damit betraut für sie zu sorgen und beauftragt, soweit die Zyklen der Natur es erlaubten, sie nah und fern zu verbreiten, formten sie eine globale Bruderschaft edler Seelen von seltenen, unvergänglichen, menschlichen Qualitäten. Keine Kultur, keine Zivilisation, ist ohne ihren Einfluß gewesen. Als die Zeit reif war, führten sie wieder ein, was verloren geglaubt war, obwohl es in Mythen und Legenden niedergeschrieben war. Sie errichteten Schulen, die die verlorengegangenen Mysterien des Altertums wiederbeleben würden. Solche Schulen waren im alten Griechenland, in Syrien, Asien, den beiden Amerikas, in Australien, Europa und Afrika zu finden – wo immer Seelen sich, auch wenn es nur schwach war, der inneren Weisheits-Saat bewußt wurden. Wie die Kerze beim Entzünden an-

derer Kerzen unverändert bleibt, dienten diese Schulen dazu, in den Herzen der Menschen die Ideale der Bruderschaft allen Lebens wieder aufflammen zu lassen, welche die ethische und moralische Basis des Universums und der Menschheit, als einem Teil dieses Universums, ist.

Keine Zerstreung vermochte die Kräfte der Evolution oder der Verbreitung der Saat-Ideen zu verändern. Ob im geheimen oder öffentlich, die Mühe, die Menschen zu inspirieren, würde- und mitleidsvoll zu leben, wurde fortgesetzt; sie wurde entweder direkt von Adepten der Weisheitstradition oder von ihren Repräsentanten fortgeführt – manchmal als Philosophie oder zu anderen Zeiten als Religion oder Wissenschaft zum Ausdruck gebracht.

Verwurzelt in der Weisheit der Götter hat der theosophische Baum noch einmal damit begonnen, seine Zweige auszubreiten und zu entfalten, nicht nur als eine sichtbare Äußerung, um die Mysterien des Altertums wieder zu verbreiten oder Anregungen für die wissenschaftlichen, religiösen und philosophischen Denker der heutigen Zeit zu pflanzen – obwohl diese ein wesentlicher Teil unserer Pflicht sind –, sondern er lebt hauptsächlich, um all denen eine Hand zu reichen, die an Sorgen und Unwissenheit leiden. Nicht daß die Theosophische Gesellschaft eine weitere signifikante Plattform für die Handlungen der Barmherzigkeit werden sollte, wir haben vielmehr die schwierigere Aufgabe: die Samen-Ideen zu säen, die, keimend in den Herzen der Menschheit, das Selbstsüchtige und Hab-süchtige zu dem Verstehen sprießen lassen soll, so daß wir uns alle in eine beachtliche Ausdruckskraft des Bewußtseins einfügen, die wir Bruderschaft nennen. Es ist unsere Aufgabe, die Menschheit aus ihrer tierischen Natur zu ihrer wahren und edlen menschlichen Größe zu erheben, und dadurch den Weg für andere vorzubereiten. Wie können wir dies tun? Es wurde angeregt, daß „um im Sinne unserer Lehren praktisch auf den sogenannten moralischen Code zu reagieren, ... wir das Wissen der Theosophie predigen und veröffentlichen müssen“. Das bedeutet nicht, Theosophie populär zu machen – Handel damit zu treiben –, sondern das *Wissen* der Theosophie gemeinverständlich zu machen.

Technische Theosophie allein, in sich selbst faszinierend, liefert keine Antworten auf die tiefen Nöte unserer Zivilisation. Willige Herzen und Gemüter, die diese Gedanken auf imaginativen und

kreativen Wegen anwenden, können jedoch neue Perspektiven und einen Reichtum an Möglichkeiten jenseits der zeitlich begrenzten politischen/emotionalen Lösungen erreichen, die so oft aufgezählt werden, wenn versucht wird, die schwierigen Fragen unserer Zeit zu lösen. Wenn die theosophischen Begriffe mit dem Herzdenken erforscht werden, erklären sie die wirksamen Aspekte der Einheit und des Mitleids im Universum, eine Voraussetzung, um jedes menschliche Dilemma zu beantworten. Unsere Runden und Rassen sind nicht nur von anthropologischem Interesse; sie erklären sowohl ein spirituelles Erbe des göttlichen Feuers als auch die Art des Ursprungs, das Schicksal und die Mysterien des menschlichen Körpers. Sex und sein übermäßiger Genuß sind heute ein Problem, wobei eine universale Perspektive Einsicht bringen kann. Sicher, unser sexuelles Leben wird mehr und mehr als außer Kontrolle betrachtet, aber über andere zu urteilen, wenn wir selbst keine Aufgeklärtheit auf diesem Gebiet haben, ist bestenfalls scheinheilig. In der *Geheimlehre* behauptet HPB, daß allein die Theosophie Licht auf die Ursache der menschlichen Sexualität werfen kann. Wenn dies so ist, dann haben wir die Verpflichtung, diese Phase unserer Existenz ohne Furcht oder Verlegenheit zu verstehen.

Die Lehren über Lokas und Talas*) sind zum Beispiel nicht für mentale Übungen. Sie können vielmehr erklären, wie jeder von uns von Zeit zu Zeit in den Welten der Gedanken und Handlungen weniger verloren ist, als in jenen, die wir statt dessen wählen würden. Die Lehren von Karma und Reinkarnation dienen nicht dem Zwecke metaphysischer Exotika, sondern demonstrieren, daß wir alle für unser Tun verantwortlich sind, und daß, wenn wir nur uns allein dienen, es ein Arbeiten gegen die Gesetze der gesamten Natur ist. Karma und Reinkarnation drücken den Wirkungsbereich der Harmonie aus, sie weisen auf die größere Haltung hin, die eingenommen werden soll und, wenn wir nicht mehr in Einklang mit der Natur sind, eine Korrektur und eine Wiederherstellung des Gleichgewichtes erlauben.

*) Sanskritausdrücke, die im Hinduismus und in der Theosophie für die spirituellen und materiellen Aspekte der verschiedenen Welten, die einen Kosmos bilden, gebraucht werden.

Wir können den delikatesten Meinungsverschiedenheiten Energie zuführen. Nehmen wir z.B. die Abtreibung. Als Theosophen haben wir kein Recht, anderen vorzuschreiben, wie sie handeln sollen. Wir können jedoch eine größere Vision und eine bedeutungsvollere Einsicht in den Prozeß der Geburt anbieten. Wir können unsere philosophische Betrachtung in das Menschliche, und manchmal in die sehr persönliche mißliche Lage des Lebens legen, und häufig kann, außerhalb der politischen Tagesordnung, eine Balance zwischen Sentimentalität und kühler Vernunft hergestellt werden. Mit dem Verständnis für den mentalen und emotionalen Schmerz eines anderen und der Einsicht, daß es nicht „die richtige Antwort“ ist, die wir suchen, sondern eine Weisheit der Menschheit, die den Zweck des Lebens erkennt, daß wir den Hoffnungslosesten helfen können, eine Grundlage, Würde und Sicherheit zu finden.

Die Euthanasie gehört in Europa und Amerika zu den wachsenden Streitfragen. Unsere medizinische Technologie hat gelernt, unsere Körper lange über das hinaus zu erhalten, was in der nicht zu weit entfernten Vergangenheit den sicheren Tod bedeutet hätte. Hat unsere Zivilisation die Folgen verstanden, die daraus entstehen, das Leben auf alle Fälle hinauszuzögern? Vielleicht erhält die Medizin heute viele Menschen, trotz der Bitte um Mitleid, am Leben. Es ist nicht leicht, jemanden den man liebt, unter qualvollen Schmerzen leben zu sehen, auch wenn die Qual durch Verabreichung von Medikamenten unterdrückt wurde. Haben *wir* uns andererseits selbst gefragt, was die Folgerungen davon sind, den Tod als medizinische Praxis zu beschleunigen, in einer Zivilisation ohne moralisches und ethisches Fundament, in einer Zivilisation, die kein inneres Leben hat? Sollten wir einer medizinischen Wissenschaft verzeihen, die glaubt, daß der Tod und die Mißhandlung von Tieren zur Heilung menschlicher Wesen führen kann? Diese Angelegenheit, andere Leben zu mißhandeln, konzentriert nur auf Krankheit und Leiden, um zu heilen, ist ein Ergebnis von durcheinandergebrachten Schlußfolgerungen, die ein Umdenken erfordern. Wenn wir andere Lebewesen einbeziehen, seien es Tiere oder Menschen, so sollten wir die optimalen Konditionen für die Heilung und die Lebensdauer besser studieren.

Die Menschheit hat die Notwendigkeit gespürt, sowohl die Bedeutung des Todes jenseits von Himmel und Hölle und die Verdamm-

mung in der christlichen Ethik, als auch den jenseitigen Trend zu simpelster Naivität, die sich in einigen New Age-Gedanken entwickelt, zu verbreiten. Als Theosophen können wir in dem nun beginnenden Dialog die fundamentalen Fragen einbringen: Wer sind wir, woher kommen wir und wohin gehen wir? Keiner hat die Antwort für einen anderen; mit solchen Problemen könnten wir nur die Forschung bereichern, aber welche Bereicherung kann die Theosophie liefern.

Die kontinuierliche und sich ausweitende Verbreitung des Drogengebrauchs signalisiert ein tiefes inneres Problem mit unserem Leben und unserer Zivilisation. Als Studierende der Theosophie können wir bei der Wiederherstellung eine Vision des spirituellen Universums einschalten, das auf wissenschaftlichen, ethischen, moralischen und philosophischen Prinzipien begründet ist, und beginnen Hoffnung zu geben, wo jetzt Verzweiflung herrscht.

Die falsch plazierten Werte der Menschheit bezüglich Egotismus und Materialismus haben das Innerste des sozialen Bewußtseins untergraben. Die Betonung darauf ist vielleicht eine der Grundursachen für die gefährlichsten Probleme unserer Zeit, ein anderes ist der Mangel an einfühlsamem, reichem, innerem Leben.

Die Umwandlungen, die sich in der Polarität des Welt-Denkens vollziehen, teilweise widergespiegelt in geopolitischen Änderungen und in den Konflikten, die durch den Fundamentalismus im religiösen Denken der Welt verursacht wurden, deuten auf das endende Fische-Zeitalter hin. Trotz allem wird die Natur unvermeidbar eine neue Polarität wiederherstellen. Der herannahenden öffentlichen Debatte, die kommen muß, können wir ebenso den größeren theosophischen Weltblick, wie auch Hoffnung und Inspiration, beisteuern. Diese zukünftige Polarität kann mehr sein, als nur der bloße Ersatz des Alten; sie kann ein signifikantes globales Erwachen des Bewußtseins sein. Als Theosophen haben wir eine klare Verantwortung, eine Wiederbelebung des menschlichen Geistes zu fördern, indem wir Dialoge führen, wobei wir unsere gemeinsamen Sprachen anwenden, die neuen Entdeckungen unserer Zeit nützen und durch sie die Folgerungen bedenken.

Im Lichte der Theosophie werden die dunkelsten Probleme unserer modernen Welt mit neuen Möglichkeiten und Perspektiven erhellt. Es *gibt* Lösungen für die Probleme unseres Alltags, die durch

das Licht dieser uralten Weisheit, konzentriert durch unsere Intuition, entdeckt werden können. Die Theosophie, wenn sie einfach dargelegt wird und von Herzen kommt, berührt eine mitschwingende Saite aller, die leiden, weil sie vielfache Möglichkeiten erweckt und einen tieferen Sinn des Lebens zeigt. Es ist die erhabene Vision und das erweiterte Bild in der Theosophie, von der die Gesundheit und das Wachstum des menschlichen Denkens abhängt und wodurch ein allgemeines Wissen über Theosophie erlangt wird.

Die ernstesten Probleme unseres Alltags sind die äußeren Anzeichen des Verlustes unserer spirituellen Hinterlassenschaft. Es gibt da keine schnelle Erlösung, aber Theosophie ist eine reiche Kornkammer mit Ideen und Idealen, mit denen wir leben können, und wenn wir das tun – wenn wir sie nicht als Dogma annehmen, sondern als Werkzeuge, wird die Reise der gesamten Natur – auf einer auf- und einwärts gerichteten, unendlichen, spiralförmig verlaufenden Evolution fortgesetzt werden.



Bevor die Seele sehen kann, muß die Harmonie im Innern erlangt werden und die irdischen Augen für alle Täuschungen blind werden.

– H.P. Blavatsky

DIE MUSIK UND DIE ALTEN GRIECHEN

Thelma J. Holmes

Musik ist einer der Grundsteine der echten Erziehung. Die Welt ist sich ihrer Bedeutung als ein Faktor zur Verfeinerung und Reinigung des Charakters, besonders während der ersten und bildungsfähigeren Lebensjahre, noch nicht bewußt.

– KATHERINE TINGLEY, *Theosophy: The Path of the Mystic*

MMUSIK, so wie die Alten Griechen den Begriff gebrauchten, war der Kern ihrer Erziehung; daher war ihre Form in allen Lebenslagen, einschließlich der Verfassung des Staates, von grundlegender Bedeutung. „Die Einführung einer neuen Art von Musik, die den ganzen Staat gefährdet, muß vermieden werden, da der Stil der Musik nicht beeinträchtigt werden kann, ohne daß die wichtigsten politischen Einrichtungen davon betroffen sind“, schrieb Plato im 4. Buch seines *Der Staat*¹ (§ 424c), während er im 3. Buch (§ 401e) seine Gedanken über die Form der Dichtung, die in seinem idealen Staat anerkannt werden sollte, darlegte:

Deshalb, Glaucon, messen wir der musikalischen Erziehung derartig hohe Bedeutung bei, weil Rhythmus und Harmonie sehr tief in die geheimnisvollen Winkel der Seele eindringen und von ihr am stärksten Besitz ergreifen; sie führen zu Schicklichkeit und machen den Menschen anständig, wenn er richtig erzogen ist; aber wenn nicht, das Gegenteil?²

In ähnlicher Weise erklärt er den Charakter der Melodien und Tänze in den *Gesetzen*, weil sie seiner Meinung nach die wichtigsten Faktoren seien, die griechische Lebensart zu ermitteln und zu erhalten.

In diesen modernen Zeiten ist es für die Menschen sehr schwierig, den Gedanken zu übernehmen, daß die Ethik in Musik und Tanz ent-



halten sein soll, und daß diese für das Leben so wichtig sei und auf die Verfassung des Staates eine so ungeheure Wirkung ausüben werde. Diese tiefsinnige Lebensart lag den Alten Griechen jedoch sehr am Herzen. Musik war für sie „der freie Ausdruck einer schönen und harmonischen Seele“.³ Sie glaubten fest, daß die Musik den Geist auf verschiedene Weise beeinflusst, weil verschiedene Formen von Musik verschiedene ethische Qualitäten besitzen. Ihre Instrumente waren natürlich bei weitem einfacher als die modernen, aber die Griechen waren fähiger, „die Beziehung [der Musik] zu den gefühlsmäßigen Zuständen feiner und genauer zu untersuchen“⁴, wie die Musik Begeisterung, Melancholie und so weiter fördert und auf diese Weise den Charakter formen kann.

Weiterhin „Was sie ‚Musik‘ nannten, ... war eine innige Verbindung von Melodie, Vers und Tanz, so daß die besondere gefühlsmäßige Bedeutung des verwendeten Rhythmus und der Melodie durch die begleitenden Worte und Gesten zu völliger Klarheit entwickelt wurden.“⁵ Zu Platos Zeit war die Trennung von Melodie und Vers ein Zeichen dafür, daß es an echtem künstlerischem Geschmack mangelte; er war der Meinung, wenn man die beiden trenne, würde es für die Menschen schwierig sein, die echte zugrundeliegende Stimmung, die durch Melodie und Rhythmus dargestellt wurde, zu verstehen. „Der Tanz wie auch die Melodie hatten auf diese Weise eine bestimmte ethische Bedeutung; ‚sie ahmen Charakter, Gefühl und Tat nach‘, sagt Aristoteles.“⁶

Plutarch erwähnt die Musik, die in Sparta gespielt wurde. Sie war eine öffentliche und vom Staat gelenkte Tätigkeit und war so kom-

poniert, daß sie den soldatischen Mut steigerte. „Tatsächlich, wenn wir uns bemühen, ihre Kompositionen und die Weisen auf der Flöte, nach denen sie marschierten, wenn sie in die Schlacht zogen, zu betrachten, dann finden wir, daß Terpander [der die Kithara spielte] und Pindar Grund zu der Behauptung hatten, daß Musik und Tapferkeit vereint waren.“⁷

Heute bemüht man sich zu beweisen, welche wichtige Stellung die Musik im Leben der Alten Griechen eingenommen hat. In Eleusis fanden Archäologen den Brunnen, in dessen Nähe „Demeter von den jungen Mädchen aus Eleusis begrüßt wurde, und wo sie zum ersten Mal zu Ehren der Göttin im Chor sangen.“⁸ Ein anderes Beispiel für das Musikleben der Griechen ist die Ernte-Vase, die in Ayia, Triadha, gefunden wurde, auf der „eine lärmende Gruppe von Bauern auf dem Heimweg von der Olivenernte singen“.⁹ Musik und Tanz wurden von Homer auf dem Schild des Achilles anschaulich dargestellt: „Eine große Menschenmenge stand im Kreis und freute sich am Tanz, während ein Spielmann wunderbar zur Leier sang“ (*Ilias*, Buch 18).¹⁰

Die Griechen schulden dem minoischen Kreta in bezug auf Musik und Tanz ungeheuer viel. Viele von ihren eigenen hervorragenden musikalischen Formen, einschließlich des Hymnus an Apollo, kamen aus Kreta. Sie wurden von einem Musiker gesungen und auf der Leier begleitet. Als der Hymnus an Apollo zum ersten Mal in Delphi zur Leier gesungen wurde, kam der Musiker aus Kreta. In Nestors Palast stellt ein Wandgemälde einen Harfenisten dar, wahrscheinlich Apollo, der auf einem Felsen sitzt; man stellt sich vor, daß die Höflinge sich damit vergnügten, dem Barden zuzuhören, wenn er von ihren militärischen Heldentaten und Abenteuern, wie auch vom Leben ihrer Helden, aus der Vergangenheit und der Gegenwart, sang.¹¹

Robert Graves sagt in seiner Einführung zu Alexander Libermans Buch *Greece, Gods, and Art* (S. 8), daß jeder antike Staat seinen mythischen Ursprung mit großem Eifer bewahrte und daß „diese religiösen Mythen jedes Jahr in dramatischen Tänzen dargestellt wurden; eine lange Liste [davon] wurde von dem Historiker Lukian überliefert“. Graves fügt hinzu, daß „alle Dramatiker, Musiker und Schauspieler ebenfalls Initierte gewesen sind“. Dionysos, der Zweimalgeborene, ist auch als Dithyrambos bekannt, und viele Musik-, Tanz- und Gesangsfestlichkeiten wurden ihm zu Ehren abgehalten.

Wenn sie auch manchmal in Orgien ausarteten, brachten sie doch etwas Gutes – die Dithyrambe¹², ein griechisches lyrisches Gedicht oder chorischer Hymnus, der improvisierte Bewegungen der Tänzer beschrieb. Diese letzteren entwickelten sich zu Geschichten von den griechischen Mythen; aus diesen entstand die griechische Tragödie.

Es ist recht erstaunlich, was die Alten Griechen aus der Musik lernten. Pythagoras fand zum Beispiel „eine grundlegende Beziehung zwischen musikalischer Harmonie und Mathematik“:

Was er entdeckte, war klar. Eine einzelne gespannte Saite, die im ganzen schwingt, ergibt einen Grundton. Die Töne, die harmonisch dazu klingen, werden hervorgerufen, indem man die Saite in eine genaue Anzahl von Teilen einteilt: In genau zwei Teile, in genau drei Teile, in genau vier Teile usw. Wenn der ruhige Punkt der Saite, der Knoten, nicht auf einen dieser genauen Punkte trifft, ist der Ton unharmonisch.

Wenn wir den Knoten auf der Saite entlangschieben, erkennen wir die Töne, die harmonisch sind, wenn wir die beschriebenen Punkte erreichen. Beginne mit der ganzen Saite: dies ist der Grundton. Verlege den Knoten in die Mitte: das ist die Oktave darüber. Verlege den Knoten auf einen Punkt von einem Drittel des Weges: das ist die Fünfte (Quint) darüber. Verlege ihn auf einen Punkt ein Viertel weiter: das ist die Vierte (Quart), noch eine Oktave darüber. Wenn der Knoten auf einen Punkt in einem Fünftel der Entfernung verlegt wird, ist dies (Pythagoras erreichte ihn nicht) die große Dritte darüber (die große Terz).

Pythagoras hatte herausgefunden, daß die Akkorde, die dem Ohr – dem westlichen Ohr – angenehm klingen, den genauen Unterteilungen der Saite in ganze Zahlen entsprechen. Für die Pythagoreer hatte diese Entdeckung eine mystische Kraft. Die Übereinstimmung zwischen Natur und Zahl war so überzeugend, daß sie den Schluß nahelegte, daß nicht nur die Klänge der Natur, sondern alle ihre charakteristischen Dimensionen einfache Zahlen sein müssen, die Harmonien ausdrücken. Zum Beispiel glaubten Pythagoras und seine Anhänger, daß wir in der Lage seien, den Umlauf der Himmelskörper (von denen die Griechen sich vorstellten, sie würden in kristallinen Sphären

rund um die Erde bewegt) zu berechnen, indem man sie auf musikalische Intervalle bezieht. Sie waren überzeugt, daß alle Anordnungen in der Natur musikalischer Art sind; die Bewegungen der Himmelskörper waren für sie die Musik der Sphären.

Durch diese Vorstellungen erhielt Pythagoras den Rang eines philosophischen Sehers, fast eines religiösen Führers, ...¹³

Die Musik war für die Griechen von einfacher Art; sie konnte von den Zuhörern klar und mühelos verstanden werden, diese waren nach einer Darbietung stets „ausgeruht“ und bereit, ins Alltagsleben zurückzukehren. Obwohl die Musik für sie eine ethische Qualität hatte, bedeutet das nicht, daß sie Schönheit geringer schätzten als Ethik; sie waren gleichbedeutend: Musik war eine Harmonie der Seele. Welche wunderbare Erfahrung muß es für diese Menschen der alten Welt gewesen sein!

Ich möchte jetzt gern ein paar Worte sagen, was Musik für mich bedeutet. Musik ist Leben – sie drückt Traurigkeit und Schmerz aus, höchste Freude, Mut und Hoffnung für die Zukunft; sie zeigt das Leben in allen seinen Aspekten; und diejenigen, die in der heutigen Zeit große Musik vortragen, geben der Welt das größte Geschenk, das irgend jemand der Menschheit geben kann. Wenn die Liebe zur Musik einmal angefangen hat, kann sie nie enden: Sie wird ein Teil von uns mit jedem Atemzug, den man im Leben tut. Wie Katherine Tingley sagt:

Es besteht eine große Übereinstimmung zwischen der Musik einerseits und dem Denken und Streben andererseits. Nur das, worauf die edelsten und reinsten Bestrebungen antworten, verdient den Namen Musik. ... Wenn die Seele durch Musik bewegt wird, wenn wir spüren, daß wir uns im Bereich der höchsten Ideale des Lebens befinden, dann finden wir das Licht.¹⁴

Literaturhinweise:

1. Übersetzt von John Llewellyn und David James Vaughan; vgl. G. Lowes Dickinson, *The Greek View of Life*, S. 220.
2. Übersetzt von Davies & Vaughan, *The Republic*.

3. Dickinson, *The Greek View of Life*, S. 221.
4. Ebenda, S. 222.
5. Ebenda, S. 223.
6. Ebenda, S. 224.
7. *Lycurgus*, Kapitel 21 (Cloughs Ausgabe); vgl. Dickinson, S. 226.
8. Georges Méautis, *The Mysteries of Eleusis*, S. 39.
9. Gerald Cadogan, *Palaces of Minoan Crete*, S. 45.
10. Vgl. Jacquetta Hawkes, *Dawn of the Gods*, S. 75-76.
11. Vgl. Wm. A. McDonald, *The Discovery of Homeric Greece*, S. 341, 389.
12. Alexander Liberman, *Greece, Gods, and Art*, S. 45.
13. J. Bronowski, *The Ascent of Man*, S. 156-157.
14. Katherine Tingley, *Theosophy: The Path of the Mystic*, S. 152-153, 154.



DAS WAHRE SELBST

Eloise Hart

ES SCHEINT SO, als würde jedermann sich mit seinen Gefühlen beschäftigen, um herauszufinden, was sie sind. Das ist ein löbliches Bestreben, denn wenn wir „nach dem Ebenbild des Göttlichen gemacht sind“, ist es dann nicht an der Zeit, sich damit vertraut zu machen, wer und was wir wirklich sind?

Da die menschliche Natur jedoch dual ist, ist es nicht einfach, zwischen dem persönlichen, selbstbezogenen und oft aggressiven menschlichen Selbst und dem unpersönlichen, ewig-dauernden, spirituellen Selbst zu unterscheiden. Wir neigen dazu, irrezugehen – so wie Virocana in einer Parabel in der *Chândogya-Upanishad*, die mit der Darlegung des Weisen Prajâpati beginnt:

Das Selbst, welches frei vom Bösen, vom Alter, von Tod und Leid, von Hunger und Durst ist, das nichts begehrt als das, was es begehren sollte, und sich nichts vorstellt als das, was es sich vorstellen sollte, das ist es, wonach wir suchen sollten, das ist es, was wir zu verstehen suchen müssen. Derjenige, der dieses Selbst ausfindig gemacht hat und es versteht, beherrscht alle Welten und alle Wünsche.*)

Indra von den Suras (Götter) und Virocana von den Asuras (Nicht-Götter) hörten diese Worte und gingen tiefbewegt sogleich zu Prajāpati. Sie folgten dem Pfad der Tugend und des ernsthaften Studiums und hofften dadurch, daß sie so lebten, das Selbst zu entdecken und imstande zu sein, sich „aller Welten und Wünsche“ zu erfreuen. Aber es vergingen 32 Jahre, bevor Prajāpati erklärte, daß dieses Selbst, das „in dem Auge gesehen wird, das Selbst (ātman) ist. Das ist das Unsterbliche, das Furchtlose; das ist Brahman“.

„Betrachte dich selbst in einem Trog mit Wasser“, fuhr der Weise fort, „und was immer du von deinem Selbst nicht verstehst, komm und sage es mir.“

Sie schauten in einen Wasser-Trog und sahen ihr vollständiges Spiegelbild, „sogar die Haare und die Fingernägel“. Erfreut darüber, daß sie nun endlich das wahre Selbst gefunden hatten, gingen die beiden fort. Virocana, der zu den Asuras zurückgekehrt war, lehrte sie, daß das Selbst (der Körper) verehrt und geschmückt werden sollte, wenn man alle Wünsche befriedigen wollte. Als Prajāpati dies sah, war er betrübt, denn er wußte, daß diejenigen, die diesem Lehrsatz folgten, zugrunde gehen würden.

Indra war unterdessen nur ein kurzes Stück gegangen, als er dachte: „Wenn dieses Selbst [das körperliche Selbst] gut gekleidet ist, wenn der Körper gut gekleidet ist, wird es dann nicht blind, wenn der Körper erblindet, und lahm, wenn der Körper erlahmt, und zugrunde gehen, wenn der Körper stirbt?“

Zu seinem Meister zurückgekehrt, berichtete er sein Problem. Prajāpati lächelte, erfreut über die Einsicht seines Schülers, und bat ihn, weitere 32 Jahre bei ihm zu verweilen, damit er ihn mehr über

*) *Chāndogya-Upanishad* (8:7–15). Nacherzählung von *The Thirteen Principal Upanishads*, R.E. Hume, engl. Übersetzung, S. 268–274.

das Selbst unterrichten könnte. Am Ende dieser Zeit ging Indra fort, zufrieden mit seinem Wissen. Bevor er aber bei den Suras ankam, begann er zu überlegen: „Wenn der Körper blind ist, das Selbst aber nicht; wenn der Körper lahm ist, das Selbst aber nicht – so erleidet das Selbst keinen Schaden durch die Gebrechen des Körpers. Es wird nicht getötet, wenn der Körper getötet wird. Dennoch töten sie gleichsam das Selbst, sie entblößen es. Daher sehe ich nichts Erfreuliches in dieser Lehre.“

Indra kehrte zu seinem Meister zurück und erzählte ihm sein Problem. Prajāpati erwiderte: „Es ist wahr. Ich werde dir das noch näher erklären, wenn du weitere 32 Jahre mit mir lebst.“

Und so ging es weiter, bis Indra, der die ganze Zeit über ein tugendhaftes und lernbegieriges Leben geführt hatte, nach 101 Jahren die Natur des Selbst zu verstehen begann; daß der Körper sterblich ist; aber daß es das Fundament des Selbst (ātman) ist, das vom Tod nicht berührt wird. Er erkannte auch, daß die Augen, wie die Stimme, die Ohren, die Nase und der Verstand [mind] das Instrument des Selbst sind. Aufgrund dieser Erkenntnis verstand er, wie er und Virocana irreführt worden waren: denn das Selbst findet in allen Körpern und Formen in dieser Welt und in den jenseitigen Welten Ausdruck.

Und so ist es heute: Diejenigen, die versuchen, mit dem Selbst in Berührung zu kommen, und diejenigen, deren Herzen enttäuscht sind, die einsam sind und unter den Schmerzen leiden, welche die Erdenbürger ertragen müssen, finden, wie Indra, Frieden und die Weisheit, welche die Wünsche übersteigen – allerdings nicht in einem Tag oder in ein paar Jahren. Man muß, wie in dieser alten Hinduergählung, dem Pfad der Tugend und des spirituellen Studiums folgen, bis die ganze eigene Natur das „Fundament“ von Brahman, dem göttlichen Selbst wird.



I.M. Oderberg

IM LAUFE der Jahrhunderte wurde die Vorstellung von der Zeit von verschiedenen Gesichtspunkten aus diskutiert. An einem Ende haben sich einige moderne Physiker Partikel vorgestellt, Tachyons genannt, die sich schneller als das Licht bewegen und damit die Möglichkeit einer Umkehr der Zeit andeuteten – eine Theorie, die bedeuten könnte, in die Vergangenheit einzutreten und darin zu leben, als wäre sie Gegenwart; ein Thema, das bereits von Science-Fiction-Schriftstellern behandelt wurde.

Die allgemeine Ansicht über die Zeit vermittelt jedoch ein Gefühl des Fließens von der Vergangenheit durch die Gegenwart in eine verschleierte Zukunft. Der griechische Philosoph Heraklit verglich dieses Fließen mit einem Fluß, der, während seine Bestandteile fortwährend wechseln, doch er selbst bleibt: Obwohl wir anscheinend viele Male in den gleichen Fluß hineinsteigen, können wir das in Wirklichkeit nicht tun, weil das Wasser mit jedem Tropfen, der in jeder Sekunde auf den anderen folgt, wechselt. So scheint jeder Augenblick der Zeit von allen anderen Augenblicken, die die Jahre zusammensetzen, verschieden zu sein. Eine klassische Analogie, die Einstein zugeschrieben wird, veranschaulicht unsere Erfahrung in bezug auf Zeit. Er verglich ein oder zwei Augenblicke, die ein Mensch in Gesellschaft mit einem vertrauten Freund sich gut unterhält, mit einer ähnlichen Zeitspanne, nachdem man zufällig eine Hand auf einen heißen Herd gelegt hat. Im ersten Fall schien die Zeitspanne sehr kurz zu sein, im anderen sehr lang. Diese vertrauten Beispiele veranschaulichen die illusorische Natur der Zeit im Zusammenhang mit uns – so, als wäre sie irgend etwas oder ein Prozeß außerhalb von uns.

*) Siehe „Zeit: Das tiefe und ruhige Bassin“, SUNRISE, deutsche Ausgabe, Heft 4/1978, S. 174.

Eine umfassende Studie über die Zeit wird von Dr. J.T. Fraser in seinem Buch „Of Time, Passion and Knowledge“ [Über die Zeit, die Leidenschaft und das Wissen] dargelegt. *) Als ehemaliger Forschungswissenschaftler auf den Gebieten der magnetischen Resonanz, der Feldtheorie und der Kommunikationstechniken, stellt er einen weiten Bereich von Ansichten über den Begriff Zeit vor. In diesem enzyklopädischen Werk beginnt er mit der einleuchtenden Voraussetzung, daß der Lauf der Zeit uns allen bekannt ist: Von unseren Anfängen, unserem Wachstum bis zur Reife, von unserem Verfall bis hin zum Alter und zum Tod, und auch die Aufeinanderfolge von Generationen. Wir beobachten die Wiederkehr der Jahreszeiten – keine der vier ist *genau* wie die Gegenstücke in anderen Jahren, und wir überlegen, daß sogar die Erde und der Kosmos sich verändern, während sie wachsen und evolvieren. Dr. Fraser bemerkt, daß im Zusammenhang mit dieser Wahrnehmung ein Unbehagen über das Erkennen des *Laufes* der Zeit entsteht. Das Verschwinden der Gegenwart in die Vergessenheit der Vergangenheit läßt die Frage aufkommen, was Zeit für uns bedeutet, welche die Illusion erzeugt, daß sie beides ist, „fremd“ und „vertraut“ zugleich.

Unsere Begegnung mit der Zeit – welche die atomaren oder mikrokosmischen Zyklen bis hin zu den größeren menschlichen und biologischen Zyklen umspannt, bis wir den Zeitrahmen der Erde und darüber hinaus, bis sie die Bereiche der kosmischen Zeit erreichen – scheint hierarchisch zu sein. Wir reagieren auf die Zeit auch in einer emotionellen Weise und wir reflektieren sie intellektuell. Dr. Fraser vergleicht die Aufgabe, eine umfassende Betrachtung über die Zeit zu entwickeln, mit dem Zusammensetzen der Stücke eines Puzzlespiels, „dessen Teile lebendig und beweglich sind“. Er fügt hinzu, daß das Muster, „das wir suchen, in den verstandesmäßigen und sinnlichen Leidenschaften eingraviert ist, die fortwährend aus den Spannungen entstehen“, die aus der Existenz der lebenden Teile mit der Zeit hervorgehen (S. 5).

Eine weitere Bedeutung kann in dem chinesischen Bild von der Zeit als „einem tiefen und ruhigen Teich“ gefunden werden – so wie es Dr. R.G.H. Siu ausdrückt, der dieses Bild mit der Tatsache in Verbindung bringt, daß ein einzelnes Leben aus den „undifferenzierten

*) *Reflections on the Strategy of Existence*, George Braziller, New York, 1975.

Tiefen“ der Zeit hervorzukommen scheint und „zu gegebener Zeit in dasselbe zusammenhängende Ganze“ zurückkehrt. Er verband das mit dem Gedanken, daß sich das „Auf und Ab der alltäglichen Ereignisse in stiller Anerkennung auflöst“.^{*)} Wir sind so daran gewöhnt, den westlichen linearen Begriff von der Zeit zu gebrauchen, daß es schwierig ist, das innerste Element davon als multidimensional zu erkennen. Wieviel schwieriger ist es dann für uns, die Zeit mit dem Bewußtsein, dem immateriellen Aspekt von uns selbst und dem Universum in der Gesamtheit in Verbindung zu bringen. Wenn wir den „tiefen und ruhigen Teich“ uns vielleicht als Bewußtsein vorstellen könnten – das Noumenon, die Quelle kosmischen Lebens und die Formen, durch die sie ihre Eigenschaften ausdrückt – könnten wir sehen, daß das, was wir Zeit nennen, unsere Aufzeichnung von Ereignissen als Wegweiser auf der Reise unseres kosmischen Funkens ist, unserer Essenz und unserer bewegenden Kraft. Was wir als irdische Zustände erfahren, sind Episoden in einer langen Geschichte der Charakterentfaltung. Es ergibt sich eine höhere Betrachtung der Zeit, auf die manchmal als Absolute Zeit oder als Dauer – unendliche, unbegrenzte Zeit, Bezug genommen wird.

Zeit ist nur eine durch die Aufeinanderfolge unserer Bewußtseinszustände während unserer Reise durch die ewige Dauer erzeugte Illusion, und dort, wo kein Bewußtsein existiert, in dem die Illusion hervorgebracht werden kann, existiert sie nicht, sondern liegt schlafend. Die Gegenwart ist nur eine mathematische Linie, die jenen Teil der ewigen Dauer, welchen wir die Zukunft nennen, von dem Teil, den wir die Vergangenheit nennen, trennt. Nichts auf Erden hat wahre Dauer, denn nichts bleibt ohne Veränderung oder sich gleich, auch nicht den billionsten Teil einer Sekunde; und die Empfindung, die wir von der Tatsächlichkeit jener Teilung der Zeit, die wir als Ge-

^{*)} Dr. Siu ist gut bekannt als Biochemiker und Direktor der wissenschaftlichen Forschung in privaten und staatlichen Institutionen in den USA. Sein Buch *Ch'i: A Neo-Taoist Approach to Life* (MIT Press, Cambridge, MA, 1974) und andere Bücher, die westlich wissenschaftliches und orientalisches Denken überbrücken, sind eine Aufzeichnung darüber, wie sein Interesse für die Reichtümer seines taoistischen Erbes geweckt wurde, als er erkannte, daß letztere bestimmte wissenschaftliche Vorstellungen erklärten, die ihn beschäftigten hatten.

genwart kennen, haben, kommt von der Verwischung dieses flüchtigen Aufblitzens oder der Reihe von Blitzen, von Dingen, die uns unsere Sinne mitteilen, wie diese Dinge aus dem Bereiche der Ideale, den wir die Zukunft nennen, in den Bereich der Erinnerungen, den wir die Vergangenheit nennen, übergehen.

– H.P. BLAVATSKY, *Die Geheimlehre*, I, S. 68/69

Die meisten von uns neigen jedoch dazu, Ereignisse mit von Menschen gemachten Zeitperioden in Beziehung zu bringen. Der Planet selbst weiß jedoch nichts von Stunden und Tagen: Er dreht sich um seine Achse, und was wir Tag und Nacht nennen, sind die Gelegenheiten, wenn der Ort auf der Erde, wo wir sind, entweder die Sonne erblickt oder von ihr abgewandt ist. So ähnlich ist unser Jahr wahrhaftig ein Umlauf der Erde um die Sonne, eine ununterbrochene Bewegung, die der Planet nicht in Monate unterteilt oder zu Jahrhunderten multipliziert. Australische Ureinwohner und einige amerikanisch-indianische Stämme haben keine Wörter für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, weil sie im Jetzt leben, in dem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammengefaßt sind. Für sie ist die Vergangenheit nicht „tot“, sondern sie lebt in der Gegenwart, in der auch die Samen für die Zukunft sind.

Ähnlich wie in den griechischen Mythen sind die symbolischen Geschichten von Charakteren in mythologische Zeiten eingebettet. Sie fassen in den Erzählungen von Individuen und deren Leistungen eine Weltgeschichte zusammen, die mit der Erschaffung unseres Planeten (oder des Kosmos) beginnt und mit der Geburt und dem Wachstum verschiedener Lebensformen fortfährt, bis hin zu dem Erwachen des Verstandes und des Selbstbewußtseins in der im Entstehen begriffenen Menschheit. In den Jahrtausenden der Frühgeschichte, als die mythischen Geschichten zum ersten Mal erzählt wurden, identifizierten sich diese ersten Menschen mit den mythischen Gestalten und wiederholten deren Leben. Das Schicksal des Griechen Zagreus, geboren aus dem All-Vater Zeus und der titanischen Materie, war zum Beispiel ein Schlüssel für die Dualität des Menschen. Seine Natur wird sowohl von den nichtmateriellen als auch von den materiellen Polen seiner Wesenheit magnetisch angezogen und pendelt von einem zum anderen. Die Essenz dieser

Mythen ist weiterhin für diejenigen ersichtlich, die versuchen, das Leben zu leben, in dem die Symbole Bedeutung haben.

Die Mystiker haben die Zeitalter hindurch danach gestrebt, im Jetzt zu leben, und viele waren erfolgreich. Das Ergebnis war eine Neuorientierung des Lebens und des Denkens, so daß der Aspirant die völlige Beherrschung über sich selbst erlangte und nicht länger von anderen oder äußeren Ereignissen beherrscht wurde. Das bedeutete nicht *Loslösung* von den Mitmenschen, sondern ein *Nicht-Verhaftetsein* sowohl an angenehme als auch an schmerzliche Erfahrungen. Diejenigen, die sich an eine begrenzte Vorstellung von einer wirklichen Vergangenheit und einer wirklichen, noch nicht geborenen Zukunft klammern, beherrschen sich nicht selbst. Wenn wir erkennen, daß der „tiefe und ruhige Teich“, aus dem unsere besten Impulse kommen, in unserem Inneren ist, dann ist ein kleiner Grad des Wieder-Erhebens, sogar während unseres jetzigen Lebens, möglich.



Der Zahn der Zeit nagt flüchtige Jahre hinweg
Von der Seele, Zeit für Arbeit und Ruhe.
Mit jedem Wandel ihrer Form
Erkennt das Selbst das neue Rollenspiel.
Jeder flücht'ge Moment eröffnet neue Wege
Zu den vielen natürlichen Reichen von Freuden und Leiden.
Der lebende Funke im Innern kennt die Grenzen nicht.
Seine Sphäre ist endlos, seine Nacht und sein Tag
Werden groß und größer in jedem flüchtigen Leben.
Keine Last ist zu beschwerlich zu tragen,
Wenn sie zur Linderung des Kampfes dienen kann.
Die unaufhörliche Klage der Menschen in tiefer Verzweiflung
Und das Unglück vergangenen Irrtums, die uns noch quälen,
Erfordern unendliche Kraft und großen Willen.

– B. HAGELIN

Vieles, was Sanftmut, Gütigkeit, Kraft zum Verzeihen, Wahrhaftigkeit, Treue, Ergebung in Leid unser geworden ist, verdanken wir den Menschen, an denen wir solches erlebt haben: So hat jeder von uns in tiefem Dank derer zu gedenken, die Flammen in ihm entzündet haben. So weiß auch keiner von uns, was er wirkt und was er Menschen gibt.

Albert Schweitzer

Am Anfang war
nur Wasser ...
und im Wasser da waren
nur Erinnerung und Möglichkeit.

– AUS DER SCHÖPFUNGSGESCHICHTE DER KOGI